

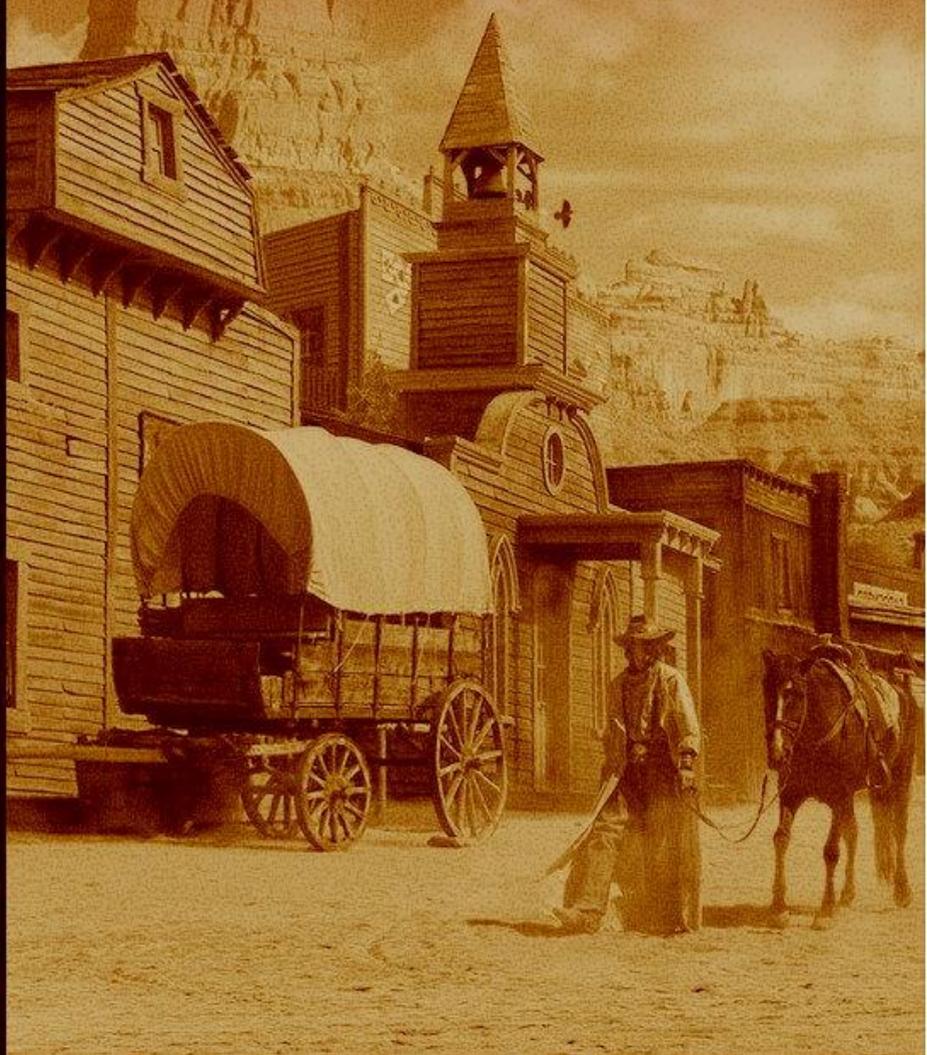


C. C. Slaterman

Marshal Crown

Band 37

Hetzjagd auf den Rustlerking



WESTERNSERIE



C. C. Slaterman

Marshal Crown

Hetzjagd auf den Rustlerking

Western

www.geisterspiegel.de

Cover © 2019 by Wolfgang Brandt

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise - nur mit Genehmigung der Herausgeber und des Autors wiedergegeben werden. Die private Nutzung (Download) bleibt davon unberührt.

Copyright © 2019 by Geisterspiegel

Geisterspiegel im Internet: www.geisterspiegel.de

Hetzjagd auf den Rustlerking

Der Morgennebel lag wie ein milchiger Schleier über dem Land am Canadian River. Die Luft war noch klamm vom Tau und auf den Gräsern und Sträuchern glitzerte der Reif im ersten Licht der aufgehenden Sonne.

Unweit des Flusses stand ein einsamer Wachposten am sandigen Ufer. Das Holz seines heruntergebrannten Lagerfeuers war mit einer stumpfgrauen Ascheschicht überzogen und spendete längst keine Wärme mehr. Der Mann hatte sich deshalb den breitkrempigen Sombrero tiefer in die Stirn gezogen und zum Schutz vor der morgendlichen Kühle eine bunt gewebte Decke um die Schultern geschlungen.

Seine Hände krampften sich um den Lauf seines altertümlichen Hinterladers, während er versuchte, gegen den Schlaf anzukämpfen, der gerade in dieser Stunde zwischen Tag und Tau geradezu übermächtig war. Immer wieder sank ihm das Kinn auf die Brust.

Der Mann wäre vermutlich hellwach gewesen, wenn er gewusst hätte, dass in diesem Moment drei Gestalten um sein Lager schlichen, die nichts anderes im Sinn hatten, als ihn zu töten und das Vieh zu stehlen, das er bewachen sollte.

So waren es die Pferde, die neben ihm in einem Seilkorral mit hängenden Köpfen standen, welche die Schatten zuerst bemerkten, die sich langsam aus dem Morgennebel schälten und auf das kleine Camp zukamen.

Als eines davon zu schnauben begann, ruckte der Kopf des Postens hoch.

Aber da war es bereits zu spät!

Der Mann sah nur noch eine dunkle Gestalt auf sich zukommen, eine Stahlklinge, die im Morgenlicht aufblitzte, und dann verspürte er auch schon einen heißen, stechenden Schmerz in seiner Brust.

Er taumelte rückwärts und bemerkte schon dabei nicht mehr, wie sich drei Männer am Seilkorral zu schaffen machten. Die Messerklinge hatte seinen Lebensfaden abrupt durchschnitten, er war bereits tot, noch bevor sein Körper auf dem Boden aufschlug.

»War es nötig, ihn gleich umzubringen? Ein Schlag auf den Kopf hätte doch auch genügt«, sagte einer der Männer, der dem Aussehen nach der Jüngste im Bunde war.

Bevor ihm jemand antwortete, war plötzlich dumpfer Hufschlag zu hören und wenig später tauchte ein weiterer Mann aus den Nebelschleiern auf. Er saß auf dem Rücken eines hochbeinigen Wallachs und hatte die Zügel von drei weiteren Pferden um sein Sattelhorn geschlungen.

Als er vor den Männern anhielt, beugte er sich im Sattel vor und schob sich seinen unförmigen Filzhut in den Nacken. Trotz des Dämmerlichts war seine blank polierte Glatze nicht zu übersehen.

»Was gibt es denn da zu quatschen? Fangt die Tiere endlich ein und dann nichts wie weg von hier. In spätestens einer Stunde ist es hell!«

Während er redete, übergab er die Zügel der mitgebrachten Pferde an die Männer.

Einer von ihnen, ein hünenhafter, bulliger Kerl, der Ben genannt wurde, deutete beinahe anklagend auf den Mann neben sich.

»Unser Neuer macht sich wegen des Wachpostens anscheinend in die Hose.«

Augenblicklich ruckte der Kopf des Glatzköpfigen nach rechts.

»Verdammt Gibson, was soll das? Du hast doch gewusst, auf was du dich da einlässt.«

Der Angesprochene nickte. »Sicher Boss, aber Mord ist etwas anderes, als hier und da ein paar Pferde zu stehlen.«

Der Anführer der Männer machte eine abwertende Handbewegung. »Und wenn schon, uns kann keiner was.«

»Das hat William Water auch immer gesagt, bis sie sie ihn vor vier Wochen in Middle Water gehenkt haben.«

»Water war auch ein Idiot. Wie dumm muss ein Mann sein, um die Pferde im gleichen County zu verscherbeln, in dem er sie geklaut hat?«

»Ziemlich dumm. Aber was machen wir anders? Wir klauen doch auch Pferde.«

Der Glatzkopf grinste. »Sicher, aber im Gegensatz zu Water machen wir das mit System. Unsere Pferde kommen nämlich nicht nur aus Texas zu uns, sondern auch aus Colorado, New Mexiko und manchmal sogar aus Louisiana oder Oklahoma. Danach werden sie alle in unser Hauptquartier gebracht und anschließend neu verteilt. Das bedeutet, dass wir in Louisiana Pferde aus Colorado und welche aus New Mexiko verkaufen, während wir in Colorado Texaspferde anbieten oder welche aus Oklahoma. Hier in Texas selber halten wir uns bedeckt, hier stehlen wir nur Pferde, aber verkaufen keine. Dadurch ist es den Sternträgern un-

möglich, die Tiere in irgendeiner Art und Weise jemandem zuzuordnen. Dass der Plan funktioniert, siehst du daran, dass noch keiner von uns im Jail gelandet ist, obwohl wir jeden Monat Hunderte von Tieren verschieben.«

Gibson lächelte zufrieden. »Das erklärt natürlich so einiges, Boss. Jetzt, wo mir so manches klar wird, glaube ich, dass mir nichts Besseres hätte passieren können, als mich euch anzuschließen.«

Der Glatzkopf lächelte jovial. »Siehst du, mein Junge, manchmal erledigen sich gewisse Probleme ganz von alleine, man muss nur darüber reden. Aber jetzt genug gequatscht, reite nach hinten und hilf den Jungs mit den Pferden. Diese Viecher sind alle noch ziemlich wild und nicht zugeritten.«

Gibson tippte mit dem Zeigefinger der Rechten gegen seine Hutkrempe und zog sich auf sein Pferd, nachdem ihm der Boss die Zügel seines Pferdes übergeben hatte. Er hatte den Seilkorral kaum erreicht, als sich auch der hünenhafte Ben in seinen Sattel zog.

Seine Augen waren zu kleinen Schlitzern verkommen, als der den Anführer musterte.

»Es geht mich zwar nichts an, Boss, aber ich finde es nicht besonders klug, diesem Neuling gleich unseren ganzen Plan auf die Nase zu binden.«

Der Glatzkopf lachte leise. »Keine Angst, Gibson wird keine Möglichkeit mehr haben, sein Wissen mit jemand anderem zu teilen.«

Ben runzelte die Stirn. »Wieso? Was hast du mit ihm vor?«

»Der Kerl gefiel mir von Anfang an nicht. Keine Ahnung warum, aber ich habe da so ein Gefühl und mein

Gefühl hat mich bisher noch nie getrogen. Er muss weg. Sobald die Tiere im Hauptquartier sind, nimmst du dir zwei von den Jungs und bringst ihn unter irgendeinem Vorwand nach Border Hill. Wenn ihr zurückkommt, will ich hören, dass er tot ist. Hast du mich verstanden?«

*

US-Marshal Jim Crown durchquerte gerade einen jener namenlosen Creeks, die im Herzen des Texas Panhandles immer wieder scheinbar wie aus dem Nichts auftauchen, um wenige Meilen später in einem eben solchen Nichts wieder zu verschwinden, als plötzlich wütendes Geschrei an sein Ohr drang.

Einen Atemzug später krachten mehrere, rasch hintereinander abgefeuerte Schüsse, dann erklang trommelnder Hufschlag.

Crown zügelte seinen Morgan mitten im Flussbett und blickte sich irritiert um.

Doch kaum hatte er die Rechte auf den zerschrammten Kolben seines Army-Colts gelegt, war der ganze Spuk auch schon wieder vorbei.

Das Geschrei war verstummt, das Schießen ebenso und der Hufschlag inzwischen verhallt.

Stille lag jetzt wieder über dem Land, wenngleich sie auch trügerisch wirkte.

Einen Moment lang war Jim drauf und dran, einfach weiter zu reiten, aber dann besann er sich doch eines Besseren.

Das Panhandle war eine der wildesten Ecken von Texas und ein einzelner Reiter war in diesem Land im-

mer gut beraten, wenn er wusste, was um ihn herum vorging. Besonders dann, wenn dieser Reiter, so wie er, einen Marshalsstern trug und vom Gouverneur beauftragt war, mehrere spektakuläre Viehdiebstähle in dieser Gegend aufzuklären.

Also zog Jim die Zügel herum und ritt in die Richtung, aus der die Geräusche gekommen waren, anstatt in das nördlich gelegene Städtchen Tascosa, wo ihn Caleb Willingham, der Sheriff des Countys, und Temple Houston, der Bezirksstaatsanwalt, wahrscheinlich schon sehnsüchtig erwarteten.

Der Marshal verließ das kiesbedeckte Bett des kleinen Creeks und lenkte seinen Morgan vorsichtig die Uferböschung hoch. In dieser Einöde, die nur selten von Büschen oder Bäumen durchbrochen wurde, trug der ständig wehende Wind selbst das kleinste Geräusch meilenweit durch die Luft. Das Ganze konnte also genauso gut in weiter Entfernung wie auch in unmittelbarer Nähe passiert sein. Jim wollte jedenfalls kein Risiko eingehen und zog deshalb zur Vorsicht seine Winchester aus dem Sattelscabbard.

Oben angekommen blickte er sich einen Moment lang um und ritt, als er niemanden sehen konnte, mit seinem Hengst quer über eine karge Tiefebene, die im Westen von einer Gruppe zerklüfteter Kalksteinfelsen begrenzt wurde. Von dort, dessen war er sich jetzt sicher, war auch das ganze Brüllen, Fluchen und Schießen gekommen.

Die von Pferdehufen aufgewirbelte Staubwolke, die vor ihm allmählich in der Luft zerfaserte, beseitigte seine letzten Zweifel. Er schob das Gewehr zurück in den Sattelschuh und forderte sein Pferd mit einem

Zungenschnalzen zu einer schnelleren Gangart auf.

Als er näher kam, sah er am Fuß der Felsen einen Mann mit dem Gesicht nach unten auf dem Boden liegen.

Der Marshal vergewisserte sich mit einem kurzen Rundumblick, dass er alleine war, glitt vom Rücken seines Pferdes und ließ die Zügel zu Boden fallen. Er wusste, dass sich der Morgan erst von der Stelle rühren würde, wenn er die Zügel wieder aufnahm. Langsam und ohne sich noch einmal nach seinem Pferd umzudrehen, ging er mit dem Colt in der Hand auf die reglose Gestalt zu.

Doch schon nach wenigen Schritten steckte er den Army-Colt wieder ins Holster zurück.

Der Mann war tot.

Jim wusste es, noch bevor er seine Stiefelspitze unter ihn schob, um ihn auf den Rücken zu drehen. Er hatte während des Krieges genug Tote gesehen. Die Hände, die sich tief in den Sand gekrallt hatten, und die Blutlache unter dem Oberkörper waren Zeichen genug.

Trotzdem zuckte er zusammen, als er in das Gesicht des Mannes blickte.

Der Tod musste ihn völlig überraschend ereilt haben. Sein Mund war zu einem stummen Schrei geöffnet und in seinem verzerrten Gesicht spiegelten sich selbst jetzt noch grenzenlose Verwunderung und totales Entsetzen gleichermaßen wider.

Hatten ihn seine Kumpanen, mit denen er den Hufspuren nach zu urteilen in stiller Eintracht hierher geritten war, etwa ...

Jim wusste es nicht. Er wusste nur, dass er jetzt ein zusätzliches Problem hatte.

Einen Moment lang blickte er sich unschlüssig um.

Sollte er den Mördern folgen oder erst den Toten begraben oder doch nach Tascosa reiten?

Der Marshal entschied sich nach kurzem Überlegen für Letzteres.

Er kannte weder das Aussehen der Mörder noch die Gegend, in die sie geritten waren, außerdem wusste er nicht, ob die Reiter mit Verfolger rechneten. Er hatte keine Lust, in einem fremden Land in einen Hinterhalt zu reiten. Den Toten unter die Erde zu bringen war auch keine gute Idee. Ohne einen Spaten oder eine Schaufel konnte er ihm nur ein provisorisches Grab verschaffen. Die Arbeit, die ihn dabei erwartete, wenn er mit bloßen Händen so lange im sandigen Boden wühlte, bis er eine Grube ausgehoben hatte, die groß genug war, um den Toten hineinzulegen, war nicht nur kräftezehrend, sondern auch sinnlos. Die Kojoten und die anderen Aasfresser des Landes würden keine halbe Stunde benötigen, um den Körper wieder freizulegen.

Missmutig blickte Crown auf den Toten.

Doch je länger er auf den Mann starrte, umso mehr wurde er sich der Tatsache bewusst, dass dies nichts an seiner Situation änderte.

Er musste sich entscheiden, und zwar schnell.

Crown fluchte, ging in die Hocke und wuchtete sich den Toten auf die Schulter. Er fluchte ein zweites Mal, als er sich mit der Last zu seinem Morgan schleppte. Obwohl der Marshal mit seinen fast zweihundert Pfund nicht gerade zierlich gebaut war, kam er auf der kurzen Strecke dennoch gehörig ins Schwitzen.

Der Tote war eine unbewegliche, steife Masse und

dadurch so schwer wie Blei. Jedenfalls kam es ihm so vor. Trotzdem gelang es ihm bereits beim ersten Versuch, die Leiche vor sich über den Sattel zu legen, ohne dass sein Pferd scheute oder zur Seite tänzelte.

Jim beglückwünschte sich im Stillen wieder einmal zu seinem Entschluss, den Morgan für diesen Auftrag ausgewählt zu haben.

Der Hengst war perfekt abgerichtet, ein kampferprobtes Schlachtross, das selbst dann nicht zusammenzuckte, wenn neben ihm jemand eine Waffe abfeuerte.

Crown holte aus den Packtaschen ein paar Lederriemen, zurrte den Toten am Sattelhorn fest und breitete seine Schlafdecke über ihn. Dann zog er sich auf den Rücken seines Pferdes und ritt los. Eine Stunde später zügelte er seinen Morgan, richtete sich in den Steigbügeln auf und blickte sich um.

Ein Gewitter lag in der Luft.

Einem erfahrenen Mann wie ihm, der in der Wildnis genauso zuhause war wie in den überfüllten Städten des Ostens, waren die Zeichen der Natur nicht verborgen geblieben.

Er hatte den auffrischenden Wind, der immer kühler wurde, genauso bemerkt wie die vielen Mückenschwärme, die sich plötzlich über dem hier und da wachsenden Buschwerk zu wild umherzuckenden Gebilden zusammengeballt hatten, und auch den Himmel, der allmählich eine bleigraue Farbe annahm.

Jim fluchte und ruckte an den Zügeln.

Der Tag war ihm bereits verdorben, seit er auf den Toten gestoßen war. Er hatte keine Lust, nun auch noch nass zu werden.

Es wurde Zeit, dass er schleunigst nach Tascosa kam.

Tascosa war bis zu dem Tag, als ein Cowboy namens Phelps White den Nordwesten des Panhandles für die Rinderzucht entdeckte, nicht mehr als ein Fliegenschiss auf der Landkarte. Aber dann ging es Schlag auf Schlag. Viehzüchter wie Mayor Littlefield, Lucian Scott oder William Lea waren die Ersten, die Pflöcke in den Boden schlugen, welche die Grenzen ihrer zukünftigen Ranches markierten.

Schon bald trugen immer mehr Viehzüchter ihre Brandzeichen bei der Viehzüchtervereinigung des Panhandle-Distrikts ein.

Eine Station der US-Bundespost wurde errichtet und rundherum entstanden Werkstätten, Lagerhäuser, Schuppen und Saloons. Vom Overland Trail nach Roswell und Fort Bascom berührt und von immer größer werdenden Ranches umgeben entstand so aus einem primitiven Camp, in dem bis dahin nur eine Handvoll Mexikaner und ein paar Büffeljäger lebten, die Stadt Tascosa, die schon bald darauf für mehr als ein Jahrzehnt zur wildesten Rindertown von Texas wurde.

Es war später Vormittag, als Marshal Crown vom Canadian River heranritt.

Der Himmel hatte sich inzwischen bewölkt und der Wind wurde zusehends kälter. In der Ferne war das dumpfe Donnerrollen eines rasch heranziehenden Gewitters zu hören.

Vielleicht war das und die Tatsache, dass heute Sonntag war, auch der Grund dafür, dass die Straßen wie leer gefegt wirkten. Vielleicht lag es auch aber daran, dass die Kirchenglocken die halbe Stadtbevölkerung zur Messe gerufen hatten. Der Platz vor dem Gotteshaus war jedenfalls mit unzähligen Pferden,

Einspannern und Farmwagen übersät.

Doch, was es auch sein mochte, es interessierte Jim nicht. Im Gegenteil, es kam ihm sogar sehr gelegen, dass die Stadt wie ausgestorben war. Aufgrund des unbekanntenen Toten, der quer vor ihm über dem Sattel lag, war er an der Aufmerksamkeit der Bürgerschaft von Tascosa genauso wenig interessiert wie an einem vereiterten Backenzahn.

Dennoch konnte er es nicht verhindern, dass er doch gesehen wurde.

Auf dem Vorbau eines Saloons saßen zwei wettergerbte Oldtimer, die ihm neugierig entgegenstarrten. Der Größere von beiden war ein knochiger Kerl, dessen untere Gesichtshälfte fast völlig von einem wild wuchernden Bartgestrüpp bedeckt wurde, sein Sitznachbar ein feister, kahlköpfiger Glatzkopf mit einer verwaschenen Drillichhose, die sich ziemlich bedenklich über seinen wohlgenährten Bauch spannte.

Crown kannte diese Art von Männern zur Genüge.

Sie waren in jeder halbwegs größeren Siedlung oder einer Stadt anzutreffen. Ehemalige Bürgerkriegsveteranen, Cowboys oder Farmhelps, die nach einem langen, erfüllten Arbeitsleben ihren Ruhestand genossen oder durch eine verirrte Kugel oder die Hörner eines wilden Longhorns so verletzt, dass sie mit ihren kapputten Knochen keinen Job mehr fanden und zum Nichtstun verdammt waren.

Meistens saßen sie vor irgendeinem Saloon oder Store im Lehnstuhl und beobachteten die Straße. Ihren Blicken blieb nichts verborgen. Jeder Fremde, der wissen wollte, was im County so vor sich ging, war besser beraten, wenn er sich keine Zeitung kaufte, sondern

solchen Männern einen Drink spendierte.

Oft genug erfuhr man dabei Dinge, die nicht einmal der Sheriff wusste.

Crown hielt auf die beiden zu, zügelte sein Pferd und grüßte freundlich. Da sie ihn inzwischen entdeckt hatten, konnten sie ihm auch gleich eine Auskunft geben.

»Hallo, kann mir jemand sagen, wo ich Sheriff Willingham finde?«

Der Größere der beiden Alten erhob sich aus seinem Lehnstuhl und starrte einen Moment lang auf die leblosen Hände und Füße, die unter Crowns Decke über dem Sattel hervorragten.

Sekundenlang krawlte er sich nachdenklich den Bart, aber schließlich antwortete er doch und deutete die Straße hinunter.

»Immer geradeaus, dann die erste Abzweigung rechts. Calebs Büro liegt direkt neben dem Post-Office und Telegrafenamts, Sie können es praktisch nicht verfehlen.«

Crown tippte sich mit dem Zeigefinger an den Rand seines breitrempigen Texashutes und bedankte sich. Dann zog er sein Pferd herum und ritt auf die besagte Abzweigung zu.

Er war kaum abgebogen, als der andere der Oldtimer wie von der Tarantel gebissen aus seinem Stuhl hochfuhr. »Hast ... hast du das gesehen?«, stotterte er aufgeregt.

»Natürlich, ich bin ja nicht blind.«

»Und was sagst du dazu?«

Der Angesprochene verzog das Gesicht und grinste. »Ich denke, dass die verdammten Rustler ab heute ein

Problem haben.«

»Wie meinst du das, Mike?«

Das Grinsen im Gesicht des Bärtigen wurde noch um eine Spur breiter.

»Hast du dir den Kerl angesehen? Also mich würde es nicht wundern, wenn der morgens mit Schrotkugeln gurgelt und statt Zigarren Dynamitstangen raucht. Glaub mir, das ist ein richtiger Eisenfresser, an dem werden diese Halunken noch ihre helle Freude haben.«

»Woher willst du denn das wissen? Das könnte genauso gut einer von diesen Rustlern sein, der hier einen Toten abliefert, um den Sheriff etwas auszuhorchen.«

»Ist er aber nicht. Ich tippe eher auf diesen Marshal, von dem Willingham gesprochen hat.«

»Blödsinn, du kennst diesen vermeintlichen Marshal doch gar nicht.«

»Das ist auch nicht notwendig, denn im Gegensatz zu einer Rotznase wie dir besitze ich so etwas wie Lebenserfahrung. Ich musste den Kerl nur ansehen, um Bescheid zu wissen.«

»Pah«, sagte der Glatzkopf und machte eine abwertende Handbewegung. »Komm mir jetzt bloß nicht mit deiner Lebenserfahrung, sonst muss ich dich mal wieder an die Sache mit der Witwe Bolan erinnern.«

»Was soll das, Henry?«, knurrte Mike ärgerlich. »Ich dachte, es wäre ausgemacht, dass wir über diese Geschichte nicht mehr reden?«

Henrys Kopf ruckte herum. In seinen Augen funkelte es streitlustig, als er antwortete: »Das sagt genau der Richtige. Hatten wir nicht auch ausgemacht, dass du

mich nicht mehr Rotznase nennst? Nur mal so zur Erinnerung, du bist gerade mal drei Tage älter als ich.«

»Ach leck mich doch, du ...«

Die beiden Oldtimer beharkten sich in dieser Art noch fast eine Viertelstunde, aber das hörte Jim bereits nicht mehr, denn er hatte inzwischen das Büro des County Sheriffs erreicht.

Willinghams Office war ein lang gezogener Holzkasten, über dessen Eingangstür ein Schild baumelte, auf dem in eingebrannten Lettern zu lesen war, dass sich hier das Büro des County Sheriffs befand.

Crown stieg aus dem Sattel und trat ein, ohne anzuklopfen.

Der Eingangsbereich war ein großer Raum mit einem zerschrammten Schreibtisch, einem Regal, das mit irgendwelchen Akten und Schriftstücken regelrecht zugepackt war, und einer großen Karte des Panhandles, die fast die ganze dahinterliegende Wand bedeckte.

Zwei unbequem aussehende Besucherstühle, ein bulliger Kanonenofen und ein offener Waffenschrank mit zwei Schrotflinten und einer nagelneuen Winchester vervollständigten die karge Einrichtung.

An der Nordwand gab es eine wuchtige Eichentür. Crown war sicher, dass sich dahinter der Zellentrakt befand.

Hinter dem Schreibtisch saß ein bulliger Mann mit aufgerollten Hemdsärmeln und einem Messingstern auf der Brust. In seiner rechten Pranke lag ein Federkiel, mit dem er irgendetwas auf ein vor ihm liegendes Schriftstück niederschrieb. Jim konnte nicht erkennen, was es war, aber es musste ungemein wichtig sein, denn der Mann hob nicht einmal den Kopf, als Crown

ungefragt eintrat. Stattdessen kratzte er mit dem Federkiel noch ein paar Sekunden über das Papier, setzte schließlich seine Unterschrift unter das Geschreibsel und lehnte sich erst dann in seinem Stuhl zurück.

»Guten Morgen, was kann ich für Sie tun, Mister?«

»Sheriff Willingham?«, fragte Crown, statt zu antworten.

Das Gesicht des Bulligen verzog sich jäh. »Die Hölle hasst Yankees und Satteltramps, die auf meine Frage mit einer Frage antworten«, bellte er.

»Sorry«, erwiderte Jim. »Ich wollte nur sichergehen, dass ich den richtigen Mann vor mir habe.«

»Ich bin der Richtige!« Willinghams bellende Stimme wurde noch um eine Spur lauter. »Oder kennen Sie noch einen anderen Verrückten, der bereit ist, sich in diesem verdammten County für eine Handvoll Dollars den Stern an die Brust zu stecken?«

Der Anflug eines Lächelns huschte über Crowns Gesicht, der Kerl gefiel ihm. Er war wenigstens ehrlich.

»Das kann ich nicht beurteilen, ich bin nicht von hier.«

Der Sheriff winkte ab. »Vergessen Sie's. Also, raus mit der Sprache, was wollen Sie?«

»Es tut mir leid, wenn ich Ihnen den Vormittag verderben muss, aber ich habe da draußen einen Toten über meinem Pferd liegen.«

Willingham zuckte im Stuhl zusammen, knallte den Federkiel, den er immer noch in der Rechten hielt, auf die Schreibtischplatte und schoss wie von einer Kanonenkugel abgefeuert in die Höhe.

Jim konnte sich nur mit Mühe ein Grinsen verkneifen, als er bemerkte, dass Willinghams Schreibgerät

durch die Wucht des Aufpralls zerbrach und die ausgelaufene Tinte einen immer größer werdenden Fleck auf dem Schriftstück bildete, dem sich der Sheriff noch vor Sekunden mit ganzer Hingabe gewidmet hatte.

»Bürschchen, wenn du mich verarschen willst, dann ...«

»Kommen Sie mit«, sagte Crown nur und drehte sich um.

Willingham brauchte ein paar Sekunden, bis er reagierte, dann stampfte er wie eine Maschine, die niemand aufhalten konnte, zur Tür und trat über die Schwelle. Inzwischen hatte Crown draußen die Decke von dem Toten gezogen. Der Sheriff blieb abrupt stehen und starrte verstört auf die Leiche.

»Das ist Andy Gibson, er ist einer von meinen Deputys!«

»War«, erwiderte Crown ebenso trocken wie sachlich. »Ich habe ihn heute Morgen ungefähr zwanzig Meilen von hier vor einer Gruppe Kalksteinfelsen auf dem Boden gefunden.«

»Border Hill«, sagte Willingham mehr zu sich selbst, während er wissend nickte. »Man nennt sie deshalb so, weil sie die Grenze zum Nachbarcounty markieren.« Dann trat er einen Schritt zurück und schüttelte den Kopf. Seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen hatte ihn der Tod seines Deputys sichtlich getroffen.

»Diese Schweine!« Willinghams Stimme knirschte vor Zorn, während er weiterredete. »Jetzt schrecken sie nicht einmal mehr davor zurück, einen Mann zu töten, der den Stern trägt. Hoffentlich kommt dieser Marshal bald, den mir Gouverneur Coke versprochen hat.«

»Er ist bereits da«, sagte Jim. »Mein Name ist Crown, US-Marshal Jim Crown.«

Der Kopf des County Sheriffs ruckte unvermittelt hoch.

Sein ohnehin schon von Wind und Wetter gegerbtes Gesicht wurde dabei noch um einige Nuancen dunkler.

»Das sagen Sie erst jetzt? Wo ist Ihr Abzeichen?«

Crown langte in die Hosentasche und ließ den Silberstern blitzen.

»Warum zur Hölle stecken Sie sich das Ding nicht an die Brust, damit man es sehen kann?«

»Aus dem gleichen Grund, warum ich mir keine Zielscheibe auf den Rücken male«, erwiderte Jim humorlos.

In diesen Moment fielen die ersten Tropfen.

»Hm«, machte Willingham und schielte gen Himmel. »So, wie es aussieht, wird es keine halbe Stunde mehr dauern und es hat sich eingeregnet. Also suchen Sie sich vorher noch ein Zimmer, am besten im Drovers Cottage, das ist einigermaßen komfortabel und vor allem sauber. Ich Sorge in der Zwischenzeit dafür, dass man sich um Ihr Pferd kümmert und Andy zum Coroner gebracht wird. Danach kommen Sie wieder hierher. Ich benachrichtige Temple Houston. Ich denke, wir haben heute noch eine Menge zu besprechen.«

*

Mitternacht war längst vorüber, als Andrew Cook aus dem Schlaf hochschreckte.

Irritiert drehte der Pferdezüchter den Kopf und ließ

seine Blicke einen Moment lang durch die Schlafkammer geistern. Aber da war nichts. Alles war so wie immer, nichts regte sich, kein Laut war zu hören, selbst draußen auf dem Hof war es totenstill.

Cook schüttelte unwirsch den Kopf, fluchte wie ein Maultiertreiber, weil er mitten in der Nacht wach geworden war, und bettete sein Haupt wieder auf das strohgefüllte Kissen.

Er hatte seinen Schlaf bitter nötig, denn seine Ranch und die Pferdezucht hatten inzwischen eine solche Größe angenommen, dass die Arbeit allmählich für einen einzelnen Mann wie ihn fast zu viel wurde.

Cook wollte gerade wieder die Augen schließen, als er hörte, wie sich draußen jemand bei den Ställen an der Torverriegelung zu schaffen machte.

Es war nur ein kurzes, knirschendes Geräusch zu hören und danach war es auch sofort wieder still, aber Cook war dennoch mit einem Schlag hellwach.

Hastig schlug er seine Schlafdecke zurück, schwang die Beine aus dem Bett und eilte ans Fenster. Dort blieb er einen Moment lang stehen und lauschte angespannt in die Dunkelheit hinein. Nachdem sekundenlang nichts zu hören war, nahm er den Kopf vor und blickte vorsichtig durch einen schmalen Spalt im Fensterladen nach draußen auf den Hof.

Im nächsten Augenblick zuckte der Pferdezüchter unvermittelt zusammen.

Drüben bei den Ställen waren zwei schemenhafte Gestalten zu sehen, die gerade das Tor zu jenem Verschlag öffneten, in dem er seine Zuchtpferde untergestellt hatte.

Cook reagierte mit der Wildheit einer Klapperschlan-

ge, der man auf den Schwanz getreten war. Er griff nach seinem Colt, der neben dem Bett auf dem Nachttisch lag, öffnete das Fenster und stieß die Holzläden mit dem Lauf seines 45er zur Seite.

Bevor die Kerle beim Stall reagieren konnten, drückte er ab.

Er hörte einen Schrei und sah eine der schattenhaften Gestalten sich zusammenkrümmen und neben dem Stall in Deckung taumeln.

Im gleichen Moment zwang ihn von links wütendes Gewehrfeuer in Deckung.

Die Hurensöhne sind zu dritt, durchzuckte es ihn, während mehrere Kugeln gegen die Außenwand seiner Hütte klatschten. Zwei oder drei von ihnen fanden dabei den Weg durch das offene Fenster. Eine fegte das Kruzifix, das über dem Bett hing, zur Seite, die anderen bohrten sich in seinen Nachttisch.

Holzsplitter wirbelten durch die Luft.

Cook warf sich zu Boden und robbte auf allen vieren aus dem Schlafzimmer, während sich hinter ihm zwei weitere Projektile in die Wand bohrten. Draußen, im Wohnzimmer angekommen, sprang er auf die Füße, rannte zur Eingangstür und riss sie auf.

Wutentbrannt richtete er seinen Revolver auf die Gestalt, die ihn mit dem Gewehr unter Feuer genommen hatte.

Aber diesmal gingen seine Kugeln fehl, er hatte zu überhastet geschossen.

Die Unbekannten tauchten in der Dunkelheit unter und gleich darauf war Hufschlag zu hören. Cook lief auf den Hof hinaus und schickte ihnen noch eine letzte Kugel hinterher. Dann drehte er sich um und lief zum

Stall zurück, um nach seinen Pferden zu sehen.

*

Caleb Willingham, der Sheriff des Oldham Countys, hob den Kopf und blickte von seinem Schreibtisch aus durch das Fenster neben der Eingangstür hinaus auf die Straße. Der Regen, der kurz nach der Ankunft des Marshals eingesetzt hatte, verwandelte die Straßen von Tascosa allmählich in ein einziges Morastloch.

Aus den zaghaften ersten Tropfen war inzwischen ein solch dichter Dauerregen geworden, dass er kaum noch die gegenüberliegenden Häuser erkennen konnte.

Die Main Street wirkte wie leer gefegt.

Die Einwohner von Tascosa waren entweder beim Gottesdienst oder blieben bis auf einen bulligen Mann, der vornübergebeugt über die Stepwalks hastete, bei diesem Wetter lieber in ihren Häusern. Der Mann hatte sich eine Ölhaut umgeworfen, wie sie die Cowboys draußen auf der Weide trugen, und die Hutkrempe tief in die Stirn gezogen. Sein Gesicht war so grau wie der Regen. Willingham wusste trotzdem, wer da auf sein Office zugelaufen kam.

»Da kommt Houston«, sagte er zu Crown, der auf einem der unbequemen Lehnstühle vor seinem Schreibtisch saß und die Unterlagen über jene Ereignisse studierte, die Gouverneur Coke veranlasst hatten, ihn auf diesen Fall anzusetzen.

Der Marshal nickte und legte die Akten zur Seite, während Willingham auf die Tür zuing, um eine breitschultrige Gestalt mit lehmverschmierten Stiefeln

hereinzulassen.

Der Mann nahm den Hut ab, schüttelte das Wasser herunter und nickte, während er in das Office trat.

»Hallo Caleb«, sagte er.

»Hallo Temple«, erwiderte Willingham und trat zur Seite, um ihn hereinzulassen.

Houston kniff seinen nassen Filzhut zurecht und hing ihn an einen der Haken neben der Tür. Er war gerade im Begriff, sich umzudrehen, als er mitten in der Bewegung verharnte. Es war offensichtlich, wie er in diesem Augenblick spürte, dass er mit dem Sheriff nicht alleine im Office war.

Er hob den Blick und betrachtete den groß gewachsenen Mann, der vor Willinghams Schreibtisch saß, von oben bis unten. »Sie müssen Marshal Crown sein.«

Jim nickte und erhob sich.

Houston war genau die Art von Mann, die er schätzte. Obwohl Temple erst einundzwanzig Jahre alt war, bekleidete er bereits das Amt des Bezirksstaatsanwalts des Panhandle-Distrikts. Es war ein schweres Amt für einen so jungen Mann. Das Panhandle war in diesen Tagen ein bevorzugtes Gebiet für Banditen, Revolverhelden und Viehdiebe. Aber er machte seinem berühmten Vater alle Ehren.

Samuel Houston war nicht nur der erste Gouverneur der Republik Texas, sondern auch der Mann, der Santa Anna im Krieg zwischen Texas und Mexiko am Ufer des San Jacinto Rivers vernichtend geschlagen hatte.

Mit den Jahren war aus dem Sohn dieser texanischen Lichtgestalt ein würdiger Vertreter dessen Namens geworden.

Jim lächelte und streckte dem jungen Mann seine

Rechte entgegen. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Mister Houston. Ich habe schon viel von Ihnen gehört.«

Der Staatsanwalt ergriff Crowns Hand, schüttelte sie und lächelte zurück.

»Das Gleiche kann ich über Sie sagen. Sie sind hierzulande auch nicht gerade das, was man ein unbeschriebenes Blatt nennt.«

Crown winkte verlegen ab. »Die Leute reden viel, wenn der Tag lang ist.«

In diesem Moment meldete sich Willingham mit einem unüberhörbaren Räuspern.

»Wenn ihr beiden Berühmtheiten mit eurem Schwätzchen fertig seid, sollten wir uns langsam wieder auf den Grund unseres Hierseins besinnen. Die Zeit drängt, denn inzwischen scheuen diese verdammten Rustler nicht einmal mehr davor zurück, einen Mann zu ermorden, der den Stern trägt.«

Houston wurde augenblicklich wieder ernst.

»Ich habe schon gehört, was mit Gibson passiert ist. Eine schlimme Sache und ich fürchte, dass es bei diesem einen Toten wahrscheinlich nicht bleiben wird. Wenn die Bande inzwischen schon keinen Skrupel mehr hat, einen Gesetzesbeamten umzubringen, wird sie bei ihrem nächsten Raubzug erst recht nicht davor zurückschrecken, einen Pferdewächter oder Farmhelf zu erschießen.«

Willingham nickte zustimmend.

»So sehe ich das auch«, erwiderte Crown. »Aber jetzt erklären Sie mir doch bitte, warum Sie den Gouverneur gebeten haben, dass ich mich in diesen Fall einmische. Mister Willingham genießt schließlich den Ruf

eines untadeligen County Sheriffs.«

»Genau das ist der springende Punkt«, erklärte Houston. »Caleb ist der County Sheriff, das heißt, seine Befugnisse enden an der Grenze zum Oldham Distrikt. Und genau das machen sich diese Banditen zu Nutzen. Wir haben Informationen, dass diese Verbrecher über mehrere Countys hinweg agieren.«

»Verstehe. Und woher haben Sie diese Informationen, wenn ich fragen darf?«

»Von Andy«, antwortete Willingham zerknirscht.

Dem Gesicht des Sheriffs nach zu urteilen machte sich dieser anscheinend immer noch Vorwürfe wegen seines Todes.

»Er war der Sohn von Tate Emerson, dem Herausgeber des Tascosa Chronicles und ein guter Freund. Niemand wusste, dass Andy seit Kurzem einer meiner Deputys war. Es war seine Idee, unerkant auch in den umliegenden Countys nach diesen Kerlen zu suchen, obwohl wir keine gesetzliche Handhabe dafür hatten. In gewissem Sinn geht sein Tod deshalb auch auf meine Kappe, denn ich habe ihn bei seinem Plan unterstützt.«

Willingham wischte sich bedrückt über die Stirn.

»Mein Gott! Wie soll ich das Tate erklären? Am liebsten würde ich alles hinschmeißen.«

»Sag so was nicht, Caleb. Gibson war schließlich ein erfahrener Mann«, sagte Houston. »Er wusste, was für ein Risiko er einging.«

»Soweit okay«, warf Crown ein. »Aber wie geht es jetzt weiter? Ich meine, was kann ich als Fremder ausrichten, wenn sogar jemand, der hier aus der Gegend kommt, an der Sache gescheitert ist?«

»Ganz einfach, Sie sind fremd, niemand kennt Sie hier und als US-Marshal sind Sie dazu noch befugt, auch countyübergreifend zu agieren.«

»Mag sein, aber ganz so einfach, wie Sie das sagen, ist das nicht. Ich bin nämlich keineswegs mehr fremd hier.«

Der County Sheriff zuckte unwillkürlich zusammen.
»Wie meinen Sie das?«

»Als ich mit dem toten Gibson in die Stadt kam, wurde ich ziemlich genau beobachtet. Die beiden alten Knacker vor dem Bull Head Saloon wussten sofort, dass ich kein harmloser Satteltramp bin, und ich wette meine Stiefel darauf, dass sie ihr Wissen nicht lange für sich behalten werden.«

»Ha«, machte Willingham und lachte. »Sie meinen bestimmt Mike Thompson und Henry Yates. Aber da kann ich Sie beruhigen. Die beiden sind zwar so etwas wie die wandelnde Klatschspalte des Tascosa Chronicles, aber sonst sind die Jungs ganz in Ordnung. Wenn ich mit ihnen rede, können die zwei so verschwiegen sein wie ein Grab auf dem Stiefelhügel.«

*

US-Marshal Jim Crown zügelte sein Pferd im Schatten eines weit ausladenden Palo Verde Baumes und schob sich den Hut in den Nacken.

Die Spuren des großen Regens, der gestern Vormittag über dem Land niedergegangen war, konnte man kaum noch erkennen.

Die Pfützen waren längst verdunstet, die Erde bereits wieder ausgetrocknet und der Wind, der von

Westen her über das Land strich, erneut schon wieder so heiß wie vor dem Wolkenbruch.

Der Marshal glitt aus dem Sattel und schlang die Zügel seines Morgans um einen Dornenbusch, als plötzlich Schüsse krachten. Fluchend hastete Crown nach vorne auf einen Felsquader zu. Von dort spähte er in das unter ihm liegende Tal und fluchte erneut.

Wenn er Caleb Willinghams Beschreibung Glauben schenken durfte, dann blickte er jetzt von dem Hügel, auf dem sich dieser Palo Verde Baum befand, normalerweise auf die geradezu mustergültige Pferderanch von Andrew Cook.

Aber dem war nicht so.

Was er zu sehen bekam, war ein von Kugeleinschlägen durchlöchertes Wohnhaus, einen zerbrochenen Pferdekorrall, bei dem einige Stangen des Gatters auf dem Boden lagen, und mehrere Reiter auf dem Hof.

Maskierte Reiter!

Sie hielten alle Gewehre in den Fäusten. Zwei von ihnen mussten die Schüsse abgegeben haben, die er gehört hatte, denn an den Mündungen ihrer Winchester kräuselten sich noch Pulverdampfschwaden.

Die vier Maskierten, hagere Gestalten mit speckigen Hüten und zerschlissenen, staubigen Kleidern, machten allesamt einen verwahrlosten Eindruck. Das einzig Gepflegte an ihnen schienen die Waffen zu sein. Der auf Hochglanz polierte Stahl ihrer Revolver und Gewehre funkelte und glänzte derart, dass sich das Sonnenlicht darin spiegelte.

Einer von ihnen rief jetzt etwas zum Haus hinüber.

Der Wind trug seine Stimme bis zu Crown herauf, aber der Marshal konnte nicht verstehen, was er sagte.

Wahrscheinlich war auch das dunkle Tuch, das sich der Mann über Mund und Nase gebunden hatte, mit daran schuld. Es musste auf jeden Fall etwas Gemeinsames oder Zotiges gewesen sein, denn die anderen brüllten vor Lachen.

Dann stiegen die Reiter ab und gingen über den Hof auf das Haus zu.

Crown überlegte nicht lange.

Unter ihm waren vier bis an die Zähne bewaffnete Männer, die keinen Skrupel kannten. Das, was sie offensichtlich vorhatten, war in seinen Augen nichts anderes als kaltblütiger Mord, denn der oder die Personen, die sich im Haus befanden, waren scheinbar verletzt oder noch Schlimmeres, denn es erfolgte keinerlei Gegenwehr, als die Maskierten den hölzernen Vorbau des Wohnhauses betraten.

Der Marshal nahm sein Gewehr hoch und zielte.

Im gleichen Moment, in dem der vorderste der Männer seine Hand auf die Klinke der Eingangstür legte, feuerte Crown.

Der Maskierte war gerade im Begriff, über die Schwelle zu treten, als sich Crowns Kugel neben ihm in den Türrahmen bohrte. Holz splitterte, der Mann schrie auf und trat instinktiv einen Schritt zurück.

Seine Kumpane spritzten auseinander, als wäre eine Bombe in ihrer Mitte explodiert, und feuerten mindestens ein Dutzend Kugeln in die Richtung, aus der Crown geschossen hatte.

Eine sinnlose Tat, denn der wuchtige Felsquader, hinter dem Crown in Deckung stand, war stabil genug, um selbst eine Kanonenkugel abzuhalten. Dafür saßen seine Schüsse umso genauer. Die erste Kugel

riss einem der Maskierten den Hut vom Kopf, die zweite grub sich in die Schulter eines anderen. Die Wucht des Aufpralls schleuderte ihn seitwärts gegen einen seiner Kumpane, worauf beide brüllend zu Boden gingen.

Das genügte, um sie in die Flucht zu schlagen.

Wie die meisten Halunken fühlten sich auch diese Kerle nur stark, wenn sie in der Überzahl waren oder einem Schwächeren gegenüberstanden. Sie brüllten und fluchten, dass selbst ein Maultiertreiber vor Scham errötet wäre, und hasteten zu ihren Pferden. Staub wirbelte unter den Hufen der Tiere auf, während sie nach Süden jagten.

Wenige Minuten später waren sie aus Crowns Blickfeld verschwunden.

Auf der Ranch war es jetzt so still wie in einem Grab. Die Luft war erfüllt von dem strengen Geruch von Pulverdampf, Blut und Tod und das einzige Geräusch, das man hören konnte, war das leise Säuseln des Windes.

Der Marshal wartete noch geraume Zeit, dann ging er zu seinem Pferd zurück und ritt langsam zu der Pferderanch hinunter.

Auf dem Hof angekommen zügelte er den Morgan und sah sich um.

»Hallo, ist da jemand?«

Die Antwort war Stille.

Nachdem es Crown ein zweites Mal versucht hatte und wieder keine Antwort erhielt, stieg er aus dem Sattel. Inzwischen kreisten, angelockt durch den Blutgeruch, bereits die ersten Krähen am wolkenlosen Himmel.

Jim lockerte den Colt im Halfter und ging vorsichtig über den Hof auf das Haus zu.

»Hallo?«, sagte er wieder, während er sein rechtes Bein auf den hölzernen Verandavorbau setzte.

Nachdem erneut keinerlei Antwort erfolgte, zog Jim seine Waffe, spannte den Abzugshahn und öffnete die Eingangstür.

Obwohl der dahinterliegende Raum im Halbdunkeln lag, konnte er die Gestalt, die neben dem Herd auf einem Stuhl kauerte, deutlich erkennen. Bevor der Marshal etwas sagen konnte, hob der Mann den Kopf und richtete die Mündung des Sharps-Karabiners, der vor ihm auf seinem Schoß lag, in unmissverständlicher Weise auf seine Brust.

Crown schluckte, seine Muskeln spannten sich, als er das scharfe, metallische Klacken vernahm, das immer dann erklang, wenn jemand einen Gewehrhahn spannte.

»Verschwinde, du Bastard!«, keuchte der Mann. »Oder ich brenn dir eine Kugel auf den Pelz. So leicht bekommt ihr meine Pferde nicht!«

»Ich bin keiner von denen!«, schnappte Crown. »Willingham schickt mich. Ich bin hier, um Ihnen zu helfen.«

Der Mann auf dem Stuhl zögerte. »Haben Sie die Bande in die Flucht geschlagen?«

Jim zuckte die Achseln. »Ich habe es jedenfalls versucht.«

»Endlich mal jemand, der genug Schneid hat, diesen Hurensöhnen die Stirn zu bieten. Mein Name ist übrigens Cook, Andrew Cook.«

Crown nickte wissend.

»Haben Sie eine Ahnung, warum man Sie überfallen hat?«

Cook lachte grimmig. »Natürlich! In meinem Stall stehen schließlich die besten Pferde auf zweihundert Meilen in der Runde. Die Rustler haben bereits Sonntagnacht versucht, mir die Tiere zu stehlen.«

»Und?«

»Nichts und. Nachdem ich einem von ihnen eine Kugel verpasst hatte, sind sie gerannt wie die Hasen. Ich hätte nie gedacht, dass die Burschen zurückkommen, vor allem nicht so schnell. Ich war gerade aufgestanden und wollte mich in der Küche waschen, als sie im Hof auftauchten. Diese verdammten Hurensöhne! Sie haben mir meine Ranch fast in Stücke geschossen. Ich ...« Andrew Cook verhielt mitten im Satz und lehnte sich stöhnend auf seinem Stuhl zurück.

Crown machte einen schnellen Schritt auf den Pferdezüchter zu.

Obwohl durch die geschlossenen Fensterläden kaum Licht in das Innere des Raumes fiel, konnte der Marshal erkennen, dass Cook verletzt war. Sein Gesicht war bleich und eingefallen und der notdürftige Verband um seinen Oberschenkel, den er sich wahrscheinlich selber angelegt hatte, blutdurchtränkt.

»Das sieht aber gar nicht gut aus«, sagte Crown und deutete mit vorgerecktem Kinn auf die Verletzung.

Cook verzog sein Gesicht. »Ach was«, keuchte er. »Das ist nur ein Kratzer.«

Der Marshal schüttelte den Kopf. »Das sagen Sie! Aber ich habe schon Leute gesehen, die an bedeutend kleineren Kratzern wie Ihrem da gestorben sind. Sie müssen unbedingt zum Arzt, mit einer Schusswunde

ist nicht zu spaßen.«

Cook brachte ein bitteres Lächeln hervor. »Und wie?«, fragte er. »Soll ich etwa zum Arzt laufen? Die Schweine haben mir meine ganzen Pferde gestohlen.«

»Gibt es hier so etwas wie einen Farmwagen oder Buggy?«

»Natürlich, hinten im Schuppen steht ein kleiner Zweisitzer, mit dem ich einmal im Monat in die Stadt zum Einkaufen fahre. Texas ist zwar ein fruchtbares Land, trotzdem wächst auch hier kein Zucker oder Kaffee auf den Bäumen.«

Der Marshal grinste. Solange Cook seinen Humor nicht verloren hatte, standen die Chancen gut, dass er die Kugel überleben würde.

»Na also, das reicht doch. Mein Morgan ist zwar nicht gerade ein ideales Gespannpferd, aber ich schätze, er wird sein Bestes geben, um uns beide in die Stadt bringen.«

*

Dämmerung lag über der Stadt.

Der Abendwind strich von Norden her durch das Land und die Straßen von Tascosa und bewegte das Blechschild über dem Eingang zum Bull Head Saloon hin und her. Mit einem leisen Scheppern schlug das Metallschild in regelmäßigen Abständen gegen die Holzbalken über der Eingangstür, an denen es befestigt war.

Tock, Tock ...

Das Scheppern hallte mit einer geradezu nervtötenden Beständigkeit durch die Straße, aber niemand

nahm davon Notiz. Das Geräusch war einfach da, es gehörte zu den Lauten der abendlichen Stadt wie das Hämmern eines der Orchestrions aus den Saloons, dem Klirren der Gläser und dem Lachen, Fluchen und Brüllen der Menschen, die wie jede Nacht in der pulsierenden Rindertown auf der Suche nach Liebe, Glück und Geld waren.

Trotzdem schreckte Mike Thompson, der seinen Lebensabend seit jenem Tag, als ihm ein junger Stier beim Frühjahrs-Round-up das Knie zertrümmert hatte, damit verbrachte, bis in die Nacht hinein neben der Eingangstür des Saloons zu sitzen, plötzlich wie von der Tarantel gestochen aus seinem Stuhl hoch. Das Sitzmöbel, das nun schon seit Jahr und Tag auf dem hölzernen Vorbau des Bull Head Saloons stand, fiel polternd zu Boden.

Henry Yates, sein bester Freund, der kurz davor war, ein Nickerchen zu machen, schreckte jäh hoch und musterte ihn verärgert.

»Hast du Hummeln in der Hose, oder was soll das?«

»Weder noch, mir ist da gerade nur etwas eingefallen.«

»Und was?«

»Das sag ich dir nachher, erst muss ich zu Willingham«, antwortete Thompson.

»Hat das nicht Zeit bis morgen? Ich meine, es ist schon ziemlich spät. Selbst ein Mann wie Caleb hat irgendwann das Recht auf Ruhe.«

»Nicht, wenn er weiß, was ich weiß«, erwiderte Thompson.

»So, so, und was ist so wichtig an dem, was dir gerade eingefallen ist?«

»Es hat mit den Rustlern zu tun, die hier seit Wochen das County unsicher machen. Erinnerst du dich noch, was die beiden schmierigen Mexikaner miteinander getuschelt haben, die vor ein paar Tagen als Letzte aus dem Saloon gekommen sind?«

Yates verzog fragend das Gesicht und zuckte mit den Schultern. »Was für Mexikaner? In diesem County leben Hunderte von diesen Greasern.«

»Rede doch nicht so einen Mist daher«, ereiferte sich Thompson. »Du weißt genau, wen ich meine, schließlich haben wir es doch dir zu verdanken, dass wir nicht mitbekommen haben, was die beiden miteinander besprechen wollten. Erinnerst du dich nicht mehr? Sie dachten, sie wären um diese Zeit alleine auf der Straße und haben sich gerade über irgendeinen dubiosen Pferddeal unterhalten, als du Tollpatsch plötzlich zu husten angefangen hast. Nachdem sie uns bemerkt hatten, sind sie dann ziemlich schnell aus der Stadt geritten.«

»Entschuldigung, dass ich husten musste«, schnappte Yates beleidigt. »Das nächste Mal frage ich dich vorher um Erlaubnis.«

»Jetzt sei doch nicht gleich wieder eingeschnappt.«

»Bin ich gar nicht. Sag mir lieber, warum du ausgerechnet jetzt wieder davon anfängst. Willst du wieder mit mir streiten?«

»Nein, aber ich kann dir sagen, dass ich gerade eben gesehen habe, wie einer von diesen Mexikanern zum Mietstall hinüber gegangen ist.«

»Woher willst du das wissen? Diese Mexikaner sehen doch alle gleich aus, erst recht, wenn es dunkel ist.«

»Ich bin zwar alt, aber mein Gedächtnis funktioniert noch.«

»Schön«, sagte Yates und strich sich seufzend über seine Glatze. »Und was willst du jetzt machen? Willst du ihm nachgehen?«

»Nein, aber ich werde zu Willingham rüber laufen und ihm erzählen, was wir wissen.«

»Das wirst du nicht!«, sagte Yates entschieden. »Wenn du dich schon lächerlich machen willst, dann lass wenigstens mich aus dem Spiel. Was willst du Willingham denn sagen? Du hast doch nicht die geringsten Beweise gegen den Mex.«

»Mag sein, aber ich gehe jede Wette ein, dass unser Sheriff schnell herausfinden wird, was es mit diesem Kerl auf sich hat. Denn dass mit dem was nicht stimmt, ist so sicher wie das Amen in der Kirche, wenn Reverend Harris die Messe liest.«

»Du bist ja verrückt«, sagte Yates und machte eine abwertende Handbewegung. »Mach doch, was du willst.«

»Das mache ich so oder so«, erwiderte Thompson. »Also was ist, kommst du mit oder muss ich alleine zu Willingham?«

»Vergiss es, der einzige Ort, den ich heute Abend noch aufsuche, ist mein Bett.«

»Wie du willst«, sagte Thompson. »Aber heul nachher nicht herum, wenn ich die zweitausend Dollar einsacke, die es für die Ergreifung der Rustler gibt.«

Der Oldtimer wandte sich abrupt um und trat auf die Straße. Ohne sich noch einmal umzudrehen, ging er, so schnell es ihm sein kaputtes Knie erlaubte, in jene Richtung, in der das Office des County Sheriffs

lag.

Nachdenklich blickte ihm Yates hinterher. Aber nur so lange, bis Thompson hinter der nächsten Straßenecke verschwunden war.

Dann schoss auch er von seinem Stuhl aus in die Höhe und nickte einem hageren Mann zu, der vor einem Haus auf der gegenüberliegenden Straße an einem hölzernen Vorbaupfosten lehnte. Der Hagere blickte sich kurz um und überquerte dann die Straße, wobei er versuchte, sich so unauffällig wie möglich zu bewegen. Als er Yates erreichte, nickte dieser nur und ging langsam in Richtung der Nebenstraße, in der Thompson verschwunden war.

Der andere folgte ihm wortlos.

»Was ist los?«, wollte der Hagere wissen, nachdem sie einige Yards stumm nebeneinander hergelaufen waren.

»Es gibt Ärger«, zischte Yates.

»Inwiefern?«

»Mike Thompson, der Kerl, mit dem ich abends immer auf der Veranda vor dem Saloon sitze, ist auf dem Weg zu Sheriff Willingham. Er hat gesehen, dass Pablo wieder in der Stadt ist. Das könnte unangenehm für uns werden. Du weißt ja, dass er auch dabei war, als Pablo vor seinem Bruder mit unserem nächsten Coup geprahlt hat.«

Der Andere nickte. »Haben wir dem blöden Mex deshalb nicht gesagt, dass er sich nicht mehr in Tasco-sa blicken lassen soll?«

»Mehr als einmal«, brummte Henry Yates ungehalten. »Aber darum kümmere ich mich später. Erst einmal müssen wir verhindern, dass Thompson dem She-

riff erzählen kann, was er weiß.«

»Wie willst du das anstellen? Ich meine, dieser Thompson ist immerhin so etwas wie ein Freund von dir.«

In Yates Augen lag ein seltsames Glitzern, als er dem Mann antwortete: »Das lass mal meine Sorge sein. Jetzt komm, bevor er beim Sheriff ist.«

Da Yates Freund mit seinem zertrümmerten Knie schlecht laufen konnte, hatten ihn die Männer bald eingeholt. Die Schmerzen durch die ungewöhnliche Belastung zwangen den Oldtimer immer wieder zum Verharren. Fluchend verzerrte Thompson dabei mehr als einmal das Gesicht. Deshalb bemerkte er auch seine Verfolger nicht, deren Stiefelsohlen nur leise im Sand der Nebenstraße knirschten.

Er nahm ihre Schatten erst wahr, als es bereits zu spät war. Er wirbelte herum, sah noch den Stahl einer Messerklinge im Licht der Straßenlampen glitzern und spürte auch schon einen brennenden Schmerz in der Brust. Sein Gesicht verzerrte sich jäh, während er spürte, wie etwas warm und feucht den Oberkörper hinunter sickerte.

Thompson stöhnte und taumelte wie ein Betrunkenener über die Straße. Er streckte beide Hände abwehrend von sich – eine nutzlose Geste im Angesicht des Todes – und krachte schließlich mit dem Gesicht voraus zu Boden. Der kupferne Geschmack von Blut in seinem Mund war das Letzte, was Mike Thompson auf dieser Welt noch wahrnahm.

*

US-Marshal Jim Crown war seit zwei Tagen unterwegs, immer Richtung Westen.

Das Land, das er dabei durchquerte, wurde mit jeder Meile, die er zurücklegte, wilder und menschenfeindlicher.

In der Brasada, wie man diese Gegend nannte, musste man ständig damit rechnen, dass hinter jedem Hügel Banditen oder aufständische Indianern lauerten. Es gab Skorpione, Wüstenechsen und Schlangen und überall wuchsen mannshohe Dornenbüsche und Kakteen aus dem Boden, die nur darauf warteten, ihre messerscharfen Stacheln in das Fleisch eines unachtsamen Reisenden zu bohren.

Die Luft war so heiß wie in einem Backofen und jede Unachtsamkeit konnte die letzte bedeuten. Trotzdem schweiften Jims Gedanken immer wieder zu Andrew Cook zurück.

Auf ihrer Fahrt zurück in die Stadt hatte er von dem Pferdezüchter einige Dinge erfahren, von denen selbst Sheriff Willingham nichts wusste.

Zusammen mit dem Wissen, das der County Sheriff und Temple Houston zusammengetragen hatten, ergab sich für Crown so langsam ein klares Bild.

Die Existenz von Pferdedieben war in einem County nichts Ungewöhnliches. Dieser Umstand traf wahrscheinlich auf alle Regierungsbezirke in Texas zu. Doch hier im Oldham County lagen die Dinge scheinbar etwas anders.

Die Bande war nicht nur gut organisiert, sondern offensichtlich auch über jeden Schritt der örtlichen Gesetzesvertreter informiert. Eine andere Erklärung gab es nicht, denn die Diebe schlugen immer dann zu,

wenn sie sicher waren, dass sich kein Sheriff oder Deputy in ihrer Nähe befand. Ihre Beute an gestohlenen Tieren ging inzwischen in die Hunderte, aber trotzdem war noch keines der Pferde wieder aufgetaucht.

Genauso seltsam war der Umstand, dass alle Mitglieder der Bande, die in den letzten Tagen angeschossen wurden, trotz der Schwere ihrer Verletzung keinen Arzt in der Umgebung aufsuchten. Entweder gab es unter ihnen einen Mann, der sich auf Schussverletzungen verstand, oder aber man entledigte sich diesem Problem auf andere Weise. In diesem Zusammenhang hatte Cook den Namen Nelson Baker ins Spiel gebracht. Der Mann betrieb einen kleinen Laden mit einem Schnapsausschank auf dem Overland Trail zwischen Tascosa und Fort Bascom.

Und genau dahin war Crown jetzt unterwegs.

Cooks Aussage, dass dieser Baker im Krieg Sanitäter war, hatte ihn hellhörig gemacht.

Als er dann auch noch feststellte, dass die Spuren der Banditen, die den Pferdehändler zweimal hintereinander überfallen hatten, in jene Richtung führten, wo sich Bakers Laden befand, war sein Jagdinstinkt geweckt. Crown war sich fast sicher, dort der Lösung des Falles einen gewaltigen Schritt näher zu kommen.

Es war später Vormittag, als die Spuren, die er verfolgte, vom unwegsamen Gelände der Brasada abzweigten und in den Overland Trail nach Fort Bascom mündeten. Damit war für ihn zwar die Fährte verloren, denn in dem von unzähligen Wagenspuren und Huftritten aufgewühlten Sandboden war eine Zuordnung einzelner Spuren so gut wie unmöglich, aber das spielte jetzt keine Rolle mehr. Crown glaubte, das Ziel

der Banditen zu kennen, und wenig später tauchte tatsächlich auch schon Bakers Anwesen vor ihm auf: drei flache Adobelehmbauten, die in einer lang gezogenen Kurve des Overland Trails am Wegesrand standen.

Das Ganze wirkte ziemlich primitiv und heruntergekommen. Ein lang gestrecktes Haupthaus, in dessen Dach etliche Schindeln fehlten, und der letzte Anstrich wohl aus jenem Jahr datierte, in dem George Washington die Unabhängigkeit ausgerufen hatte, dazu zwei windschiefe Ställe und ein Korral, in dem ein Muli mit hängendem Kopf stand.

Mehr war da nicht, trotzdem streifte Jim nach einem kurzen Rundblick über das marode Anwesen instinktiv die Sicherungsschlaufe vom Abzug seines Army Colts und lockerte die Waffe im Holster.

Der kostbare Vaquero-Sattel mit dem steil aufragenden Horn aus Eisen und den silbernen Conchas, der quer über einer der Korralstangen hing, passte genauso wenig in das Bild des schäbigen Anwesens wie die vielen kleinen dunklen Punkte im Sand, die in gerader Linie vom Wohnhaus aus direkt in einen der beiden Ställe führte.

Der Marshal ging jede Wette ein, dass es sich dabei um Blut handelte. Der Pferdezüchter hatte recht behalten. Allem Anschein nach spielte Baker hier öfters mal den Onkel Doc.

Crown lenkte seinen Morgan auf den Korral zu und glitt aus dem Sattel. Dann führte er das Pferd an den Zügeln zu der Tränke, die sich rechts neben dem Korralgatter befand, und ließ es stehen, während er zum Wohnhaus hinüber ging.

Bevor Jim die Haustür erreichte, wurde sie geöffnet.

Ein Mann erschien auf der Schwelle. Der Beschreibung Cooks nach handelte es sich dabei um Nelson Baker. Der Ladenbesitzer war tatsächlich nicht nur ungewöhnlich groß, sondern auch so dürr, dass Jim nicht verwundert gewesen wäre, wenn bei jeder seiner Bewegungen die Knochen angefangen hätten zu klappern.

Er hatte ein ausdrucksloses Gesicht mit dünnen Lippen und wasserhellen Augen, die den Marshal misstrauisch musterten.

»Hallo, kann ich hier mein Pferd tränken?«

»Wieso fragen Sie noch? Ihr Gaul säuft doch bereits mein Wasser!«, schnarrte der Mann unfreundlich und zeigte auf Crowns Morgan, der inzwischen sein Maul in das Wasser der Tränke getaucht hatte.

»Ich würde auch gerne etwas trinken und etwas essen, wenn es geht«, erwiderte Crown, ohne auf die abweisenden Worte des Dürren einzugehen.

»Tut mir leid, aber vor etwa zwei Stunden sind hier ein paar Frachtwagen vorbeigekommen. Die Kerle haben mir fast die Haare vom Kopf gefressen. Jetzt habe ich so gut wie nichts mehr im Vorratsschrank. Ich muss erst einkaufen, bevor ich wieder jemanden bewirten kann.«

»Ich bin nicht anspruchsvoll, mir würden schon eine Tasse Kaffee und ein paar gebratene Eier genügen«, erwiderte der Marshal und fischte eine Handvoll Kleingeld aus seiner Hosentasche. »Wie Sie sehen, kann ich dafür auch zahlen.«

Bakers Augen wurden unvermittelt so groß wie die Münzen in der Hand des Marshals. Einen Moment lang schien er zu überlegen, während er nervös an sei-

nem Ohrläppchen zupfte, dann nickte er. »Meinetwegen, kommen Sie rein.«

Eine halbe Stunde später saß Jim vor einer Mahlzeit, für die man in anderen Gegenden den Koch gelyncht hätte. Der Kaffee war eine lauwarmer, bitterer Plörre, die halb aus Wasser und halb aus Kaffeesatz bestand, das Brot steinhart und der Speck so verbrannt, dass Jim das Gefühl hatte, Holzkohle zu kauen. Nach zwei Bissen hatte er genug und schob den noch vollgefüllten Teller angewidert zur Seite.

Baker, der unweit von seinem Tisch entfernt hinter der Theke saß, hob den Kopf und verzog das Gesicht. »Wohl nicht gut genug für den feinen Herrn?«

»Mister«, sagte Crown gedehnt, »wenn Sie allen Ihren Gästen so ein Essen vorsetzen, wundert es mich, dass hier in der Gegend überhaupt noch jemand lebt. Das hier ist keine Mahlzeit, sondern eine Zumutung!«

»Wenn Sie hier nur am Meckern sind, ist es wohl das Beste, Sie zahlen Ihre Zeche und verschwinden wieder.«

Jim nickte und nahm wieder etwas von seinem Hartgeld aus der Hosentasche. Aber diesmal hob er Baker die Münzen nicht unter die Augen, sondern knallte sie energisch auf den Tisch. Baker grunzte, streckte den Hals und stakste augenblicklich wie ein zu groß geratener Storch hinter der Theke hervor. Er war kaum am Tisch des Marshals, als er sofort nach den Münzen zu grapschen begann.

»Sind Sie als Arzt eigentlich genauso eine Niete wie als Koch?«, fragte Crown scheinbar beiläufig, während er zusah, wie Baker das Geld zusammenklaubte.

Der Ladenbesitzer zuckte zusammen und hob er-

schrocken den Kopf.

Unbewusst öffnete er dabei seine Hand, wodurch die eingesammelten Münzen wieder klirrend auf die Tischplatte zurückfielen.

»Von was reden Sie da? Ich bin Storekeeper und kein Doc.«

»Da habe ich aber etwas anderes gehört.«

»So ein Quatsch«, sagte Baker schnell. Zu schnell für Crowns Geschmack. »Woher haben Sie denn diesen Blödsinn?«

»Das hat mir ein Vögelchen gezwitschert«, erwiderte der Marshal, während sich ein zynisches Lächeln in seine Mundwinkel grub. »Es hat mir auch erzählt, das du im Krieg Sanitäter gewesen bist.«

Baker lachte laut auf. Es klang schrill und genauso falsch wie eine Dreidollarnote.

»Ach das, das ist doch schon hundert Jahre her. Zu dem Job bin ich doch nur gekommen, nachdem unser Regimentsarzt bei Gettysburg fiel und mich irgend so ein Mayor willkürlich als neuen Sanitäter bestimmte. So was hat vielleicht damals im Krieg funktioniert, aber doch nicht mehr heute. Ich weiß ja nicht einmal, wie man einen Bruch richtig schient oder Magenschmerzen behandelt.«

»Dafür scheinst du dich aber gut auf Schussverletzungen zu verstehen.«

»Jetzt reicht es aber!«, sagte Baker schroff und streckte seine Finger erneut nach dem Geld.

Im gleichen Moment schoss Crowns Rechte hervor. Seine Finger schlossen sich wie Schraubzwingen um Bakers Handgelenk.

Der Ladenbesitzer verzog schmerzhaft das Gesicht.

»Aua, Sie tun mir weh, verdammt noch mal!«

»Ich werde dir gleich noch mehr wehtun, wenn du mir nicht ein paar Fragen beantwortest.«

»Den Teufel werde ich tun, du Sattelstrolch!«

Jim bleckte freudlos die Zähne und spannte seine Muskeln an.

Baker hatte Mühe, einen Schmerzensschrei zu unterdrücken, als sich Crowns Griff verstärkte.

Schweißperlen glitzerten auf seiner Stirn und sein Atem ging stoßweise, als er versuchte, sich aus dem Griff des Marshals zu befreien.

Aber er hatte der Kraft des Sternträgers nichts entgegenzusetzen.

»Okay, okay, was wollen Sie wissen?«, keuchte er schließlich resignierend.

»Wo hast du den Kerl versteckt, den du hier verarztet hast?«

»Ich habe niemanden ...«

Jim sagte nichts, stattdessen drückte er so fest zu, dass Baker vor Schmerz aufschrie.

»Erzähl mir keine Märchen, ich bin schließlich nicht blind. Draußen im Sand führt eine frische Blutspur quer über den Hof und über den Zaunstangen hängt ein Varquero-Sattel, der wahrscheinlich mehr wert ist als dein ganzer Laden mitsamt dem traurigen Muli im Korral. Also wo ist der Mann?«

Baker wand sich wie ein Aal.

»Sie ... sie legen mich um, wenn ich den Mund aufmache«, keuchte der Ladenbesitzer. Seine Stimme klang jetzt weinerlich.

»Möglich«, erwiderte Crown. »Aber das wird frühestens in ein paar Tagen passieren. Ich leg dich jetzt

gleich um, wenn du nicht redest. Also überleg dir genau, was du jetzt sagst.«

Bakers Kopf ruckte hoch.

Für einen Moment sah es so aus, als würde sich der dürre Ladenbesitzer Crowns Befehlen widersetzen, aber dann knickte er ein und zeigte nach draußen.

»Er liegt drüben im Stall. Er heißt Tom Smith. Ich musste ihm vorgestern eine Kugel aus der Schulter herauschneiden. Er hat zwar viel Blut verloren, aber er weiß immer noch mit seinem Revolver umzugehen.«

»Danke«, sagte Crown und gab Baker frei.

Der Ladenbesitzer gab einen erstickten Laut von sich, schlenkerte seine gequetschte Rechte und klemmte sie unter der Achsel ein. Crown wusste nicht, ob er dadurch die Schmerzen lindern konnte, aber es war ihm auch egal. Der Halunke hatte eine Lektion verdient.

Seine Augen glitzerten gefährlich, als er Baker ins Gesicht sah.

»Ich werde jetzt diesem Tom Smith einen Besuch abstatten. Falls du inzwischen auf dumme Gedanken kommen solltest, vergiss sie. Es gibt keine Waffe, mit der du schneller bist als ich.«

Um seine Behauptung zu untermauern, machte Jim eine schnelle Bewegung, und bevor Baker Piep sagen konnte, starrte er in die kreisrunde Mündung seines Army Colts.

Der Ladenbesitzer wurde bleich wie ein frisch gewaschenes Laken, gab einen verschreckten Laut von sich und rannte auf die schmale Tür hinter der Theke zu, wo sich wahrscheinlich seine Privaträume befanden.

»Ola Amigo«, sagte Crown und legte die Rechte um den Griff seines Army Colts. »Ich bin Jim, ich habe nach dir gesucht.«

Tom Smith, der in der ersten Box des Pferdestalls vor ihm im Stroh lag, winkte nur ab und versuchte ein Lächeln. Es wirkte im gleichen Maße erleichtert wie gequält.

»Na endlich, ich dachte schon, der Boss hat mich vergessen.«

»Warum, so schlimm hier?«

»Schlimm, es ist kaum zum Aushalten. Baker ist kein Doc, sondern ein Metzger. Der Kerl hat mir mindestens ein Pfund Fleisch aus der Schulter geschnitten, bevor er die Kugel herausholte. Ich bin fast gestorben.«

»Jetzt übertreibe mal nicht. Für jemanden, der am Sterben ist, siehst du noch ziemlich lebendig aus.«

»Noch, aber das wird sich schnell ändern, wenn ich weiterhin das esse, was mir Baker vorsetzt. Hast du diesen Fraß schon einmal probiert?«

Der Marshal lächelte nachsichtig. »Oh ja, ich hatte gerade eben das Vergnügen.«

Danach wurde Crown sofort wieder ernst.

»Aber ich kann dich trösten, im Gefängnis von Tascosa ist nicht nur die medizinische Versorgung besser, sondern auch das Essen.«

»Hä?«, sagte der Verletzte und machte dabei ein dümmliches Gesicht. »Von was redest du da? Wer zum Teufel bist du eigentlich?«

Jim langte mit der Linken in seine Hosentasche und zog seinen Stern hervor.

»US-Marshall Jim Crown, ich bin hier, um dich zu verhaften.«

Der Rustler lachte. »Hast du Loco-Kraut gefressen? Was soll die Scheiße? Mich hat noch nie ein Sternträger verhaftet.«

»Dann bin ich eben der Erste.«

Crown machte einen Schritt auf Smith zu und ließ seine Rechte vorschnellen.

Seine Finger krallten sich in den Verband, der fast den ganzen Oberkörper des Mannes bedeckte. Crown riss ihn so hart in die Höhe, dass der Verbrecher Halt suchend mit den Armen ruderte, während er einen gurgelnden Schmerzenslaut ausstieß.

»Jetzt hör mir mal genau zu, was ich dir sage, du kleiner Pferdedieb! Du und deine sauberen Freunde hätten besser daran getan, irgendeinem Squatter oder Rancher ein paar Tiere zu stehlen. Dann hätte der Sheriff einen seiner Deputys losgeschickt und mit etwas Glück wäre für euch die Sache danach im Sand verlaufen. Aber ihr musstet eure Raubzüge ja gleich im großen Stil aufziehen und dann auch noch versuchen, Andrew Cook zu beklauen. Euer Pech, denn Cook verkauft seine Pferde an die Army und damit habt ihr gegen Bundesgesetze verstoßen. Deshalb bin ich jetzt hier und deshalb habt ihr jetzt ein großes Problem!«

»Woher weißt du das alles?«

»Ich kann zwei und zwei zusammenzählen. Als mir Cook gesagt hat, dass Baker im Krieg Sanitäter war, wusste ich, wo ich anfangen musste zu suchen. Wahrscheinlich war es sogar ich, der dir die Kugel verpasst hat. Ich war nämlich dabei, als ihr Cook zum zweiten Mal überfallen wolltet.«

»Du verdammtes Schwein!«, schrie Smith. Er bäumte sich auf und versuchte nach dem Marshal zu treten,

aber er hatte gegen den Sternträger nicht die geringste Chance. Crown trat einen Schritt zur Seite und schlug mit dem Lauf seines Army Colts zu.

Der verletzte Rustler flog rücklings ins Stroh zurück. Sein Kopf fiel zur Seite und sein Geschrei brach schlagartig ab. Auf dem Verband, der um seinen Oberkörper gewickelt war, erschien ein dunkler Fleck, der rasch größer wurde, aber das registrierte Jim schon nicht mehr. Denn in diesem Moment knarzte und knackte es hinter ihm und jemand stieß die Stalltür auf.

Nelson Baker stürmte herein, seine Hände hatten sich um den Schaft eines Spencer Karabiners gekrampft. Sein Gesicht wirkte gleichermaßen ängstlich wie entschlossen. Als er Crown entdeckte, hob er sofort das Gewehr und krümmte noch im Laufen den Finger um den Abzug. Aber er schoss zu überhastet, seine Kugel ging fehl und grub sich, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten, neben der Pferdebox in die Stallwand.

Der Marshal schwenkte den Colt herum und feuerte von der Hüfte aus.

Der dürre Storekeeper wurde vom Aufprall des großkalibrigen Projektils fast aus den Stiefeln gehoben. Er schien für einen Augenblick in der Luft zu schweben und flog dann rücklings aus der Scheune. Als Crown neben ihn trat, hatte er bereits das Bewusstsein verloren. Jim wusste, dass er es trotzdem überleben würde, er hatte schließlich genau gezielt. Selbst ein Knochengestell wie Baker würde an einer zerschossenen Schulter nicht sterben, höchstens am Wundbrand. Doch bevor es dazu kommen sollte, waren sie längst

wieder in Tascosa und die Verletzten in der Obhut eines Arztes.

Das Einzige, was Jim an der ganzen Geschichte nicht schmeckte, war der Umstand, dass er mit den beiden angeschossenen Halunken zu Pferd kaum vorwärtskommen würde. Er war deshalb nun zum zweiten Mal innerhalb weniger Tage gezwungen, mit einem Wagen zurück in die Stadt zu fahren.

Dass Baker einen solchen besaß, stand für ihn außer Frage, schließlich musste er ja irgendwie die Waren, die er benötigte, um den Store betreiben zu können, hier herbringen.

Jim hoffte angesichts des verwahrlosten Zustands von Bakers Heimstatt nur, dass sich das Fuhrwerk nicht in derselben jämmerlichen Verfassung befand wie die maroden Hütten.

*

»Ich kann es immer noch nicht glauben.«

Temple Houston saß mit dem Rücken zur Tür auf einem der unbequemen Besucherstühle in Willinghams Office und schüttelte zum wiederholten Mal den Kopf.

Der County Sheriff, der ihm gegenüber Platz genommen hatte und auf dessen Gesicht sich allmählich ein besorgter Ausdruck breitmachte, nickte wortlos zu Houstons Worten, während US-Marshal Jim Crown, der dritte im Bunde derer, die sich an diesem Abend in Willinghams Büro eingefunden hatten, schnaubend ausatmete.

Es klang, als müsste er seinem Groll, der ihm deutlich anzumerken war, hörbar Luft verschaffen.

»Es ist aber so«, knurrte Crown und deutete auf den Stapel von Telegrammformularen, die er vor wenigen Minuten auf dem Schreibtisch abgelegt hatte. »Ich weiß, es klingt geradezu unglaublich, aber ihr habt die Antworten aus meinem Hauptquartier in Austin ja gelesen. Es gibt keine Zweifel mehr. Zusammen mit den Aussagen von Nelson Baker und Smith, dem Pferdedieb, hat unser bisher zusammengetragenes Beweismaterial den Sachverhalt eindeutig bestätigt. Henry Yates ist alles andere als ein schrulliger Oldtimer, der seinen Lebensabend damit verbringt, abends in einem Lehnstuhl vor dem Saloon zu sitzen. Er ist in Wirklichkeit der Kopf einer Rustlerbande, die in großem Stil Vieh gestohlen hat, wobei damit vor allem Pferde gemeint sind. Und ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass er auch bei der Ermordung von Henry Thompson seine Finger mit im Spiel hatte. Die beiden waren schließlich so etwas wie gute Freunde.«

»Dieser verdammte Bastard!«, fluchte Willingham. »Er hat uns die ganze Zeit über richtiggehend verarscht. Er saß Abend für Abend vor dem Saloon und beobachtete die Main Street, und während alle dachten, dass er das nur macht, um nicht alleine zu Hause herumsitzen, sondern unter Menschen zu kommen, hat er in Wirklichkeit alles beobachtet, was in der Stadt passierte.«

»Yeah«, sagte Crown. »Von seinem Platz aus hatte er sowohl dein Office wie auch den Mietstall, die Postkutschenstation und Houstons Büro im Auge. So bekam er auch alles mit, was in der Stadt geredet wurde und wusste somit über jeden deiner Schritte Bescheid. Dadurch konnte er voraussehen, wann und wo er zu-

schlagen konnte, ohne Gefahr zu laufen, dir oder deinen Deputys zu begegnen.«

Houston hob die Hand und runzelte unwillig die Stirn. »Das Schlimme an der ganzen Sache ist, dass ich im Nachhinein sogar einen gewissen Respekt vor dieser Kanaille habe. So, wie er die ganze Sache aufgezo-gen hat, wäre es Yates ohne unser Gesuch an den Gouverneur wahrscheinlich noch monatelang gelungen, uns zu täuschen.«

Crown schwieg für einen Moment, während er dem Bezirksstaatsanwalt in Gedanken zustimmte. Yates hatte den Viehdiebstahl in der Tat fast perfektioniert. Seine Bande operierte nicht nur in Texas, sondern auch in den angrenzenden Bundesstaaten Neu-Mexiko und Oklahoma. Im Gegensatz zu den anderen Vertretern seiner Gilde verkaufte Yates die Tiere nicht im selben County, in dem er sie gestohlen hatte, sondern sammelte sie an einem geheimen Ort, änderte das Brandzeichen und veräußerte sie dann nach einem ausgeklügelten Rotationsprinzip in einem der anderen Bundesstaaten, in denen er agierte. Damit war es für die örtlichen Gesetzeshüter beinahe unmöglich, die Spur der gestohlenen Tiere zurückzuverfolgen und ihm so gut wie nichts zu beweisen.

»Worüber denken Sie gerade nach?«

Houstons Worte rissen den Marshal mitten aus seinen Gedanken. Jim hob den Kopf und sah den Bezirksstaatsanwalt lange und nachdenklich an, bevor er ihm antwortete: »Yates wird wahrscheinlich schon längst über alle Berge sein. Der einzige Ort, an dem wir ihn noch erwischen könnten, dürfte wohl sein verborgenes Camp sein. Aber leider weiß kein Mensch, wo genau

das liegt. Nicht einmal Smith oder Baker wissen anscheinend etwas darüber.«

Houston und Willingham nickten wie zur Bestätigung seiner Worte, bis der County Sheriff plötzlich mitten in der Bewegung verhielt, den Kopf drehte und sekundenlang aus zusammengekniffenen Augen wie gebannt auf die große Karte des Panhandles starrte, die hinter seinem Schreibtisch an der Wand hing.

»Moment mal, da fällt mir gerade was ein. Thompson hat da etwas erwähnt, als wir uns vor ein paar Tagen rein zufällig unterhielten. Soweit ich es noch in Erinnerung habe, hatte er mir erzählt, dass sich Yates irgendwann in ein kleines Tal in den Bergen zurückziehen wollte, das seinem Neffen gehört.«

Crown wurde augenblicklich hellhörig. »Und wo befindet sich dieses Tal?«

Willingham zuckte die Achseln. »Keine Ahnung, ich weiß nur, dass Yates in seinem Zimmer in Gardners Pension ein Bild davon über seinem Bett hängen hat.«

Houston zuckte in seinem Stuhl zusammen, als wäre er einer Klapperschlange auf den Schwanz getreten. »Und das sagst du erst jetzt?«

Der Bezirksstaatsanwalt schüttelte ungläubig den Kopf, indessen auch der Marshal von seinem Stuhl aufgesprungen war.

»Verdammt Caleb, manchmal kannst du ziemlich anstrengend sein.«

*

Der hochrädige Kastenwagen donnerte in einem wahren Höllentempo über den ausgefahrenen Over-

land Trail, aber trotzdem stand Henry Yates weiterhin breitbeinig auf dem Wagenbock und drosch wie wild mit der Peitsche auf die beiden Gespannpferde ein.

Das Fuhrwerk hatte inzwischen eine solche Geschwindigkeit angenommen, dass die Rockschoße von Yates Cordjacke wie Fahnen im Fahrtwind flatterten und die Kakteen und das Strauchwerk, das den Wegesrand säumte, regelrecht an ihm vorbeizufliegen schien.

Der Oldtimer verringerte das Tempo dennoch erst, als nordwestlich von ihm eine Hügelkette auftauchte.

Ungeduldig zerrte er an den Zügeln und lenkte den Wagen auf die Ausläufer der Hügel zu, deren schroffe Gipfel steil in den wolkenlosen Texashimmel ragten.

Nach etwa einer weiteren Stunde Fahrt über Stock und Stein erreichte er schließlich ein kleines, verborgenes Tal, das inmitten der zerklüfteten Hügellandschaft lag. Als Yates die schmale Rauchsäule erkannte, die am nördlichen Ende zum Himmel aufstieg, atmete er erleichtert durch. Er war in Sicherheit – allerdings nur für den Moment.

Der Oldtimer machte sich keine Illusionen. Morgen, spätestens aber übermorgen waren die Sternträger hier. Er hatte sich schließlich lange genug im Hinterhof von Doc Sanders' Praxis versteckt, um zuzuhören, was Nelson Baker und Tom Smith dem Sheriff und diesem verdammten Marshal erzählt hatten, während Sanders sie verarztete. Er musste bis dahin einen gewissen Vorsprung herausholen, sonst standen seine Chancen davonzukommen ziemlich schlecht.

Er wusste aber auch, dass er ohne Geld und frische Pferde aufgeschmissen war. Nur deshalb war er das

Risiko eingegangen, dass seine Spuren Willingham und Crown zu seinem Hauptquartier führen konnten.

Yates ließ die Pferde im Schritt gehen, als sich vor ihm das Felsengewirr lichtete und er das verborgene Camp vor sich liegen sah. Obwohl er das Bild, das sich seinen Augen bot, schon tausend Mal gesehen hatte, verspürte er einen leichten Stich im Herzen.

Er ahnte, nein, er wusste, dass er diesen Anblick zum letzten Mal in seinem Leben sehen würde. Die kleine, aber solide Hütte aus ungeschälten Baumstämmen genauso wie den Bach mit dem klaren Felsquellwasser und den weitläufigen Korral, in dem sich an manchen Tagen die herrlichsten Pferde von Texas tummelten.

Yates schüttelte sich, um jegliche sentimentaligen Gedanken zu verdrängen, und begann sich auf das Wesentliche zu konzentrieren, das für ihn nichts anderes war, als das Geheimfach neben dem Kamin in der Hütte, wo sich seiner Schätzung nach beinahe dreißigtausend Dollar befinden mussten. Geld, das er bei jedem Verkauf der gestohlenen Pferde auf die Seite geschafft hatte und von dem kein Mitglied seiner Bande etwas wusste.

Als sein Kastenwagen auf den Hof des Camps rollte, öffnete sich die Tür der Hütte und ein hünenhafter, bulliger Mann trat über die Schwelle: Big Ben Anderson, seines Zeichens der Mann für alle Fälle. Stallbur-sche, Pferdewächter, Hufschmied und Koch in einem, sozusagen die gute Seele des verborgenen Camps. Außerdem sorgte er mit seiner abgesägten Schrotflinte dafür, dass sich hierher so gut wie nie irgendwelche unliebsamen Besucher verirrten.

Auch jetzt war die Parker Gun in seiner Faust nicht

zu übersehen.

Ein Strahlen überzog sein Gesicht, als er erkannte, wer da auf ihn zukam.

»Ich wird verrückt! Was machen Sie denn hier, Boss?«

Yates sprang vom Bock und schlang die Zügel um den Haltebalken vor der Hütte.

»Das erzähle ich dir später. Pack zusammen, wir müssen weg.«

»Was ist passiert?«

»Baker ist aufgefliegen und Smith haben sie auch erwischt. Schätze, Willingham weiß inzwischen über alles Bescheid.«

»Wie das denn?«

»Das haben wir alles nur diesem Crown zu verdanken. Meiner Meinung nach haben wir diesen verdammten US-Marshall alle unterschätzt. Seit er hier ist, mussten wir einen Rückschlag nach dem anderen hinnehmen. Er hat uns nicht nur bei Cook ins Handwerk gepfuscht, sondern auch Baker auffliegen lassen. Es würde mich nicht wundern, wenn er und die anderen Sternträger demnächst hier auftauchen.«

»Scheiße! Und wie geht es jetzt weiter?«

»Gar nicht, wir lösen das Camp auf und verziehen uns nach New Mexiko zu unseren Kontaktleuten. Dort sind wir sicher.«

Der Mann, den Yates mit Ben angeredet hatte, senkte den Kopf und starrte trübsinnig zu Boden. »Wenn du meinst«, sagte er schließlich und zuckte mit den Schultern. »Ist trotzdem schade, war ein tolles Camp hier.«

»Jetzt heul hier nicht rum, sondern pack deine Sachen. Danach sattelst du uns zwei Pferde.

Ich geh so lange ins Haus und verbrenn unsere Unterlagen. Nachher findet dieser verdammte Marshal womöglich noch heraus, wo sich unsere anderen Stützpunkte befinden.«

Ben nickte und lief auf den Korral zu, während Yates in die Hütte ging.

Drinne angekommen überzeugte er sich erst mit einem Blick durch das Küchenfenster, dass Anderson noch eine Weile mit den Pferden beschäftigt war, bevor er sich vor den Kamin auf den Boden kniete und an der rechten Seite im Mauerwerk einen losen Ziegelstein löste.

Sein Herz klopfte wie verrückt und das Blut pochte in seinen Adern, als er den Ziegel neben sich legte und aus dem dahinter befindlichen Hohlraum mit der Linken eine Stahlkassette ans Tageslicht beförderte.

Sekundenlang kniete er einfach nur da und starrte wie gebannt auf das stählerne Ding. Schließlich öffnete er die Kassette und warf einen kurzen Blick auf die sorgsam gebündelten Scheine.

Yates stöhnte.

Die überstürzte Flucht aus der Stadt und die Höllenfahrt mit dem Kastenwagen hatten ihn erschöpft, mit seinen zweiundsechzig war schließlich nicht mehr der Jüngste. Doch der Anblick des Geldes schien ihm neue Kraft zu verleihen.

Er wusste, dass er mit diesen dreißigtausend sein bisheriges tristes Leben mit einem Schlag hinter sich lassen konnte. Das Geld würde ausreichen, um ihm irgendwo eine neue, unbeschwerte Zukunft zu bescheeren.

Yates war so in Gedanken, dass er gar nicht bemerk-

te, wie Anderson in die Hütte kam.

»Ich bin fertig, die Pferde sind gesattelt«, sagte der Hüne und trat über die Schwelle.

Yates wirbelte augenblicklich herum.

»Was machen Sie denn da?«, fragte Anderson, der inzwischen stehen geblieben war.

Irritiert deutete er auf die Stahlkassette, die vor dem Kamin auf dem Boden stand.

»Ich dachte, Sie wollten die Unterlagen verbrennen.«

»Ich habe es mir anders überlegt«, sagte Yates.

Im gleichen Moment zog er seinen Revolver und drückte ohne zu zögern ab.

Die Kugel traf Anderson mitten ins Herz und stieß ihn gegen den Türrahmen der Eingangstür. Während er daran hinunter sackte, breitete sich auf seiner Hemdbrust schnell ein großer, dunkler Fleck aus. Mitleidlos hob Yates seinen Revolver an und schoss dem Mann, mit dem er jahrelang zusammengearbeitet hatte, kaltblütig in den Kopf.

»Sorry Ben«, sagte er nach einem letzten Blick auf den Toten. »Du warst zwar ein feiner Kerl, aber das Geld reicht nun mal nur für einen von uns.«

*

Sie kamen zu spät, genau wie Jim befürchtet hatte.

Er wusste es im gleichen Moment, als er den leeren Pferdekorral sah und den Toten, der auf der Schwelle der Blockhaustür lag. Seine Beine ragten ins Haus, während sich der Oberkörper auf dem hölzernen Vorbau befand.

Der Mann lag auf dem Rücken. Obwohl ihn bereits

ein dichter Pulk grün schillernder Schmeißfliegen umschwärmte, konnte der Marshal die beiden Schusswunden in Kopf und Brust deutlich erkennen.

»Scheint so, als ob Yates mal wieder einen Schritt schneller war.«

Jim drehte den Kopf und warf Caleb Willingham einen düsteren Blick zu.

»Yeah«, sagte der Marshal und deutete auf den Toten. »Und auch diesmal hinterlässt er keine Zeugen.«

Der County Sheriff, der sich zusammen mit Crown auf die Fersen von Henry Yates geheftet hatte, spuckte angewidert zu Boden. »Ich hätte nie gedacht, dass ich mich einmal so in einem Menschen täuschen könnte. Schließlich kenne ich Henry, seit ich den Stern genommen habe, und das ist immerhin schon etwas über vier Jahre her. Ich habe ihn immer für einen knurrigen Oldtimer gehalten, der gerade so über die Runden kommt und seine Abende deshalb in einem Lehnstuhl vor dem Saloon verbringt, anstatt hineinzugehen und dort etwas zu essen oder zu trinken.«

»Ich schätze mal, das hat halb Tascosa über ihn gedacht. Inzwischen weißt du ja, warum er immer draußen gesessen hat. Drinnen hätte er wohl kaum mitbekommen, was sich in der Stadt so abspielt. Außerdem war die Gesellschaft von Thompson, der tatsächlich ein armer Hund war, die perfekte Tarnung. Kein Mensch wäre je auf den Gedanken gekommen, dass einer der beiden bieder aussehenden Oldtimer in Wahrheit so etwas wie der ungekrönte Rustlerking von Texas ist.«

»König der Pferdediebe trifft es wohl besser. Die paar Rinder, die Yates verschoben hat, sind kaum der

Rede wert. Da sind die zweihundert Pferde, die er alleine hier in der Gegend in diesem Jahr gestohlen hat, eine ganz andere Hausnummer.«

»In der Tat eine stolze Zahl«, bestätigte Crown dem Sheriff. »Vor allen Dingen, wenn man bedenkt, dass dabei die Tiere, die er in Oklahoma und in New Mexiko geraubt hat, noch gar nicht berücksichtigt sind.«

Anstelle einer Antwort deutete Willingham nach vorne auf den Toten. »Wie geht es jetzt weiter? Wir können den armen Teufel ja nicht so liegen lassen, andererseits wird Yates Vorsprung noch größer, bis wir den da unter die Erde gebracht haben.«

»Ich weiß«, sagte Crown. »Deshalb werde ich alleine weiterreiten, während du dich um den Toten kümmerst. Sieh dich danach noch in der Hütte um. Wer weiß, vielleicht findest du dort noch weiteres Beweismaterial.«

Der County Sheriff legte den Kopf schief und verzog sein Gesicht. Es hatte den Anschein, als ob ihm der Vorschlag des Marshals nicht sonderlich gefiel.

»Wieso kümmerst du dich nicht um den Toten und ich reite weiter? Ich bin hier aufgewachsen, ich kenne die Gegend wie meine Westentasche, während du hingegen in diesem Land ein Fremder bist.«

»Das mag schon sein, aber keine zehn Meilen von hier beginnt das Hartley County und dort enden deine Befugnisse als County Sheriff. Aber ich als US-Marshal darf dort weiter ermitteln. Das war auch der Grund, warum sich Houston an den Gouverneur gewandt hat.«

Willingham spuckte erneut zu Boden. »Verdammt Crown, warum musst du eigentlich immer recht ha-

ben?«

Jim verzichtete auf eine Antwort und tippte stattdessen mit dem Zeigefinger gegen seine Hutkrempe. Die Zeit drängte, Yates Vorsprung wurde mit jedem weiteren Wort größer.

Er warf Willingham noch einen Abschiedsgruß zu und zog dann sein Pferd herum.

Die Spuren eines Reiters, der es offensichtlich verdammt eilig hatte, führten schnurgerade nach Norden auf das kleine Städtchen Channing zu und Jim wollte verdammt sein, wenn dieser Reiter nicht Henry Yates war. Der Ort lag keine zwei Tagesritte von hier entfernt, mitten im Herzen des Hartley Countys und besaß etwas, das Yates normalerweise förmlich anziehen musste.

Als Hauptstadt des Hartley Countys verfügte Channing als einzige Siedlung auf zweihundert Meilen in der Runde über einen Eisenbahnanschluss. Sobald Yates in einem der Züge der Atchison, Topeka & Santa Fe Railroad saß, die von dort aus in drei Bundesstaaten fuhren, war es so gut wie unmöglich, ihn noch zu erwischen.

Crown setzte seine ganze Hoffnung darauf, dass Yates in einem Bezirk, in dem Willingham nichts zu melden hatte, seine Spuren nicht mehr ganz so sorgfältig beseitigte, wie er es bisher getan hatte. Es war zwar nur eine vage Hoffnung, aber er wollte jede Chance nutzen.

*

US-Marshal Jim Crown erreichte Channing am frühen Vormittag des darauf folgenden Tages.

Trotz der frühen Morgenstunde, die Glocke im Turm der kleinen, presbyterianischen Kirche am nördlichen Ende der Stadt schlug gerade zur achten Morgenstunde, herrschte auf der Main Street bereits ein hektisches Treiben.

Fuhrwerke rumpelten durch die Straßen, Männer brüllten, Pferde wieherten, Frauen kreischten. Kinderweinen war zu hören und irgendwo bellte ein Hund. Auf den hölzernen Stepwalks eilten Frauen mit Einkaufskörben hin und her, während da und dort die ersten Geschäfte öffneten.

Die Luft war erfüllt mit dem Gestank von Pferdescheiße und verbranntem Essen, dem Geruch nach Leder und Zaumzeug und dem allgegenwärtigen Rauch der Lokomotiven, die im Halbstundentakt in den Bahnhof einfuhren.

Angetrieben von einem Magen, der so laut wie ein hungriger Wolf knurrte, lenkte der Marshal sein Pferd auf ein kleines Speiselokal in der Nähe des Bahnhofs zu, das auf einem Schild ein Frühstück zu einem Preis feilbot, das in ungefähr seinem Spesenbudget entsprach.

Vier Spiegeleier, ein halbes Pfund Speck, zwei Sauerbrötchen und eine Tasse Kaffee später verließ Crown das Lokal.

Das Treiben auf der Straße hatte inzwischen an Intensität merklich zugenommen.

Der Hufschlag der vorbeiziehenden Pferde, das Stimmengewirr und all die anderen Geräusche der umtriebigen Stadt waren inzwischen so laut gewor-

den, dass man kaum noch sein eigenes Wort verstand.

Crown war gerade dabei, die Zügel seines Morgans vom Haltebalken des Speiselokals zu lösen, als er mitten in der Bewegung erstarrte.

Keine fünf Schritte von ihm entfernt war ein Mann auf dem Stepwalk stehen geblieben und begann sich die Auslagen eines Herrenschnaiders zu betrachten. Sein Gehrock war aus feinstem Tuch und nach der neuesten Mode des Ostens geschnitten. Die geblünte Weste, die sich über seinen feisten Bauch spannte, aus reiner Seide und die blank gewienerten Stiefel, die er trug, hatten gewiss einhundert Dollar gekostet.

Dem Marshal verschlug es fast den Atem.

Der glatzköpfige Mann, der da so seelenruhig das Schaufenster studierte, war niemand anderes als Henry Yates. Der kauzige Oldtimer war kaum noch wiederzuerkennen. Der heruntergekommene, ärmlich wirkende Alte hatte sich wie durch Zauberei in einen erfolgreichen Geschäftsmann verwandelt.

Er fühlte sich offensichtlich sicher, weil er sich in einem anderen County befand, aber Crown war entschlossen, ihm die Suppe zu versalzen. Im Gegensatz zu Sheriff Willingham galten seine Befugnisse in ganz Texas.

Jim wandte sich abrupt um und steuerte rasch auf eine dunkle Seitengasse zu, die nur wenige Schritte von ihm entfernt war. Von dort beobachtete er Yates so lange, bis dieser weiter schlenderte. Als dieser schließlich etwa hundert Yards vor ihm in eine Querstraße einbog, ging Crown auf die Main Street zurück und folgte ihm mit weit ausgreifenden Schritten.

In der Querstraße angekommen begann er zu ahnen,

wohin Yates wollte.

Am Ende der Straße zeichneten sich die Umrisse des Bahnhofs von Channing ab und in der Ferne war das Zischen und Stampfen einer herannahenden Lokomotive zu hören.

Crown zögerte nicht länger, sondern begann zu rennen.

Er hetzte hinter dem Rustler her wie der Teufel hinter einer armen Seele. Das Klirren seiner Sporen und das Stampfen seiner Stiefel auf dem hart gebackenen Straßenboden wurden als vielfaches Echo von den umliegenden Häusern zurückgeworfen.

Yates konnte sein Herannahen gar nicht überhören. Aber darauf konnte er jetzt keine Rücksicht mehr nehmen. Crown wusste, dass Yates so gut wie in Sicherheit war, wenn er erst einmal im fahrenden Zug saß.

»Stehen bleiben Yates!«, schrie er deshalb und zog noch im Laufen seinen Colt.

Der glatzköpfige Rustlerboss wirbelte mit einer Behändigkeit auf dem Absatz herum, die ihm aufgrund seiner Körperfülle und seines Alters wohl niemand zgetraut hätte. Als er seine Rechte hob, hielt er plötzlich einen kleinen, vernickelten Derringer in der Faust.

Crown ließ sich fallen und Yates Kugel ging fehl.

Dann schoss der Marshal zurück.

Der schwere Army Colt brüllte nur einmal auf, dann war alles vorbei. Jim erhob sich langsam aus dem Straßenstaub und ging auf Yates zu. Der Verbrecher lag tot auf dem Rücken. Das großkalibrige Projektil aus Jims Waffe hatte ein hässliches Loch direkt über dem Herzen in seine Brust gestanzt. Yates Seidenweste war voller Blut.

Jim steckte sich seinen Marshalsstern an die Hemdbrust, als vom Bahnhof her Stimmen laut wurden, und wartete geduldig auf das Eintreffen des örtlichen Gesetzes.

Bitterkeit erfüllte ihn, weil er einen Mann getötet hatte, auch wenn Henry Yates ein Verbrecher gewesen war.

ENDE